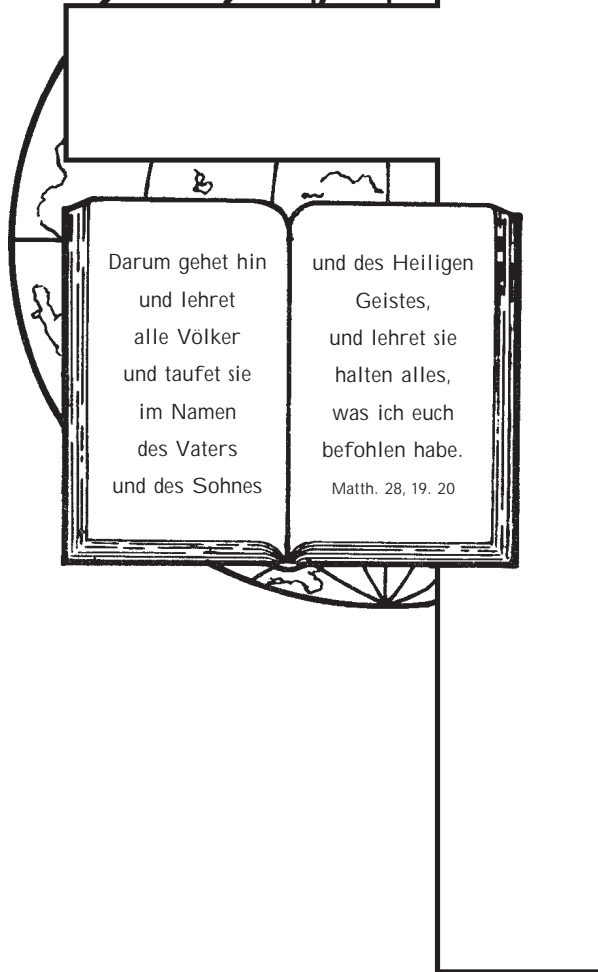


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19. 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

Glaube
an den Herrn
Jesus Christus,
so wirst du
und dein Haus
selig!

Apostelgeschichte 16, 31

5 Tonnen Höchstbelastung

Vielleicht kann man an kleinen Brückenübergängen eine Tafel sehen mit der Aufschrift „5 Tonnen Höchstbelastung“. Das besagt, daß Fahrzeuge, die mehr Gesamtgewicht haben, die Brücke nicht überfahren dürfen, sonst besteht die Gefahr, daß sie eines Tages unter der Überbelastung zusammenbricht.

Gibt es nicht auch oft solche Christen, die nur eine ganz bestimmte Belastung ertragen? Wird sie überschritten, so brechen sie wie ein Strohalm zusammen. Manchen fehlen die Pfeiler göttlichen Glaubens. Nicht selten sieht man, daß die starke Eisenkonstruktion göttlicher Liebe vollständig durchrostet ist; auch kann es sein, daß die Fluten der Zeit den Grund wahrer Erlösung unterwühlt haben.

Sollte je eine Belastung so groß sein, daß unsere Kraft nicht mehr ausreicht? Wir glauben, daß Gotteskinder starke Menschen sind, solange sie sich die Kraft von Gott holen, und daß jeder Mangel an Festigkeit dadurch behoben werden kann. Der Prophet schaute in die Zukunft und weissagte: „Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach. Denn das Volk, das darin wohnt, wird Vergebung der Sünden haben“ (Jes. 33, 24). Was uns schwächt, das ist die Sünde. Jesus ist gekommen, uns von aller Sünde zu reinigen und aus uns starke Menschen zu machen. In uns schwachen Menschen will die Kraft Gottes mächtig sein. H. W.



Nur, wenn das Leben es bezeugt

Ein Prediger näherte sich einem Verwundeten, der auf dem Schlachtfelde lag, und fragte ihn: „Möchten Sie, daß ich Ihnen aus diesem Buche – der Bibel – vorlese?“ „Ich bin so durstig,“ erwiderte der Soldat, „ich möchte lieber einen Trunk Wasser haben.“ Der Prediger holte sofort Wasser und brachte es

ihm so schnell er konnte. Dann fragte der Soldat: „Können Sie vielleicht etwas unter mein Haupt legen?“ Bereitwillig zog der Angeredete seinen Überzieher aus, rollte den selben zusammen und schob ihn als Kissen sanft unter das Haupt des Verwundeten. „Wenn ich etwas als Decke über mir hätte, würde es mir sehr wohl tun; denn mich friert“, bat der Soldat weiter. Da blieb dem Prediger nichts anderes übrig, er zog auch seinen Rock aus und breitete denselben über den Soldat. Da schaute ihm der Verwundete ins Gesicht und sagte: „Ich danke Ihnen“, und fügte noch hinzu: „Wenn etwas in jenem Buch in Ihrer Hand ist, das einen Menschen veranlaßt, für seine Mitmenschen zu tun, was Sie für mich getan haben, so bitte ich Sie, es mir vorzulesen.“

Die Menschen sind nur dann bereit, etwas aus der Bibel zu hören, wenn unser Leben das bezeugt, was sie sagt.



Was kostet deine Seele?

Wer hat schon einmal darüber nachgedacht, was die Seele kostet?

Alle Dinge haben einen Wert. Lebensmittel bezahlt man nach Gewicht, die Perle nach ihrer Schönheit, das Auto nach der Leistungsfähigkeit.

Aber was kostet die Seele? Vielleicht denken wir, sie hat keinen Wert. Wir können sie weder wiegen noch messen, können sie überhaupt nicht sehen, und doch ist sie von allergrößtem Wert.

Man kann die Seele verkaufen. Der Teufel, der uralte Feind der Menschen trachtet mit viel List danach, wie er manche Seele kaufen kann. Schon in der Kindheit und in der Jugend fängt er an, um die Seele zu feilschen und zu handeln; aber er bezahlt immer schlecht.

Judas, der den Heiland verriet, verkaufte seine Seele der dreißig Silberringe wegen. Manche verkaufen sie viel billiger, vielleicht um ein armseliges Vergnügen, um ein wenig Ehre und Ansehen vor der Welt.

Jesus liebte die armen, verkauften Seelen und zahlte ein unendlich hohes Lösegeld für sie. Dies Lösegeld war nicht Gold oder Silber, es war sein eigenes Leben, das er als Bezahlung gab.

Das Blut, das von seinem Rücken floß, als die Kriegsknechte ihm mit der furchtbaren Geißel tiefe Striemen schlugen, die Blutstropfen, die unter der Dornenkrone und aus den Nägelmalen der Hände und Füße quollen, bis er langsam am Kreuze verblutete, – das war das Kaufgeld für deine und meine Seele.

Hast du schon dieses bedacht? Auch deine Seele hat Jesus losgekauft und so teuer bezahlt. Wann willst du ihm deine Seele geben?

Jetzt weißt du, was deine Seele kostet! Höre nicht auf den billigen Preis, den der Teufel dir zuflüstern will. Gib Jesus dein Herz, ehe der Feind dich überlistet und um irgend einer Kleinigkeit willen deine Seele raubt. G. T.



Kein Saldovortrag

„Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, Darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“

1. Timotheus 6, 7

Also begann unsere Lebensrechnung ohne einen Aktivsaldo, mit „-0-“. Und soviel wir auch hasten und jagen, erlitten und erraffen im Leben, so wird dennoch unsere letzte Rechnung ohne Aktivbestand an irdischem Gut abschließen; wir werden mit leeren Händen wieder durch das dunkle Tor zurückgehen, durch das wir eingetreten sind.

Ich las von einem türkischen Sultan, ich glaube, es war der große Soliman. Als er sein Ende nahen fühlte, ließ er sein Sterbehemd in feierlicher Prozession durch die Straßen tragen, und ein Herold rief aus: „Das ist alles was dem großen Sultan Soliman verblieben ist!“ –

Wieviel wird dir und mir verbleiben? Wenn wir mehr darüber nachdächten, würde uns bald das Kleine kleiner werden und das Große groß erscheinen!

Wisset ihr nicht – ?

„Und er sandte Boten vor sich hin, die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm Herberge bestellten. Und sie nahmen ihn nicht an, darum daß er sein Angesicht gewendet hatte, zu wandeln gen Jerusalem. Da aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia tat. Jesus aber wandte sich und bedrohte sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ Lukas 9, 52 – 55



War es nicht ein ganz natürlich menschliches Gefühl der Empörung, das die Jünger überkam, als sie hörten, daß die Samariter ihren Herrn und Meister nicht aufnehmen wollten? Niemand von uns könnte sie deswegen verurteilen. Wir wissen, daß wir auch in derselben Gefahr sind, von unserem natürlichen Empfinden fortgerissen zu werden. Es gibt im täglichen Leben so viele Gelegenheiten dazu. Der Mensch ist seiner Natur nach veranlagt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Man wird oft rauh, wenn man rauh behandelt wird, mutlos oder verzagt, wenn uns Unrecht geschieht, vielleicht neidisch, wenn andere bevorzugt werden. Das natürliche Empfinden des Menschen empört sich gegen das Unrecht. Jesus aber ermahnte seine Jünger und sprach: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“

Welches Geistes Kinder sind wir? Kinder jenes Geistes, der in Christo war, der „nicht schalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt.“ Unser Heiland, der selbst durch die tiefsten Anfechtungen des menschlichen Lebens gegangen ist, der das höchste Maß menschlicher Schlechtigkeit über sich erduldet, hat auch für seine Kinder Gnade genug, sie auf der gleichen Stufe zu erhalten.

Immer, wenn wir unseren natürli-

chen Empfindungen Raum geben, werden wir die schmerzliche Erfahrung machen, daß jene unser geistliches Leben hindern. Gute Gelegenheiten, für den Herrn zu zeugen, werden versäumt, wenn das Herz voll Unruhe und Undank ist. Nur wenn wir ständig im Licht Gottes wandeln, sind wir imstande, von dem Licht Gottes zu zeugen. Wir sollten bemüht sein, uns durch nichts an dieser hohen Aufgabe hindern zu lassen.

Oft findet man Menschen, die uns absichtlich und ohne Ursache hassen und uns auf jede Weise reizen. Doch auch ihnen gegenüber wollen wir uns nicht zur Vergeltung hinreißen lassen, sondern immer im Sinne Christi handeln. Nicht immer wird es uns gelingen, in solchen Lagen den völligen Sieg zu behalten. Verschiedene Umstände mögen dabei mitsprechen. Oft sind wir abgespannt und ermüdet, körperliches Unbehagen oder trübe Stimmungen haben von uns Besitz genommen; dann werden wir nicht immer das rechte Wort in der Versuchung finden.

Bei einem Gepäckmarsch in heißer Sommerglut hatte ein Kamerad die schlechte Angewohnheit, meinen Kaffee, den ich oft viele Kilometer weit getragen hatte, ohne weiteres auszutrinken. Er selbst war zu träge, Kaffee mit-

zunehmen. So geschah es, daß wir eines Tages wieder einen großen Marsch hatten. Ich war davon sehr müde und aufs äußerste angegriffen. In dieser Stunde kam jener Kamerad wieder zu mir, um seinen Durst aus meiner Feldflasche zu stillen. In meiner gerechten Empörung über seine Handlungsweise habe ich auch nicht die rechten Worte ihm gegenüber gefunden.

Wie betrübte es meine Seele, nicht im Sinne Christi gehandelt zu haben, und sein milder Vorwurf an seine Jünger kam auch mir ins Gedächtnis: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“

Möge der Herr uns allen, die wir seine Jünger und Nachfolger sind, die Gnade schenken, allezeit unseren Blick auf ihn gerichtet zu halten! Wie immer auch unsere Gefühle und unsere Umgebung sein mögen, er kann uns helfen, jeder Lage gerecht zu werden.

*„Jesu richte mein Gesichte
nur auf jenes Ziel!
Lenk die Schritte, stärk' die Tritte,
wenn ich Schwachheit fühl'.
Lockt die Welt, so sprich mir zu,
schmäht sie mich, so tröste du.
Deine Gnade führ gerade
mich aus ihrem Spiel.“*

Die goldene Regel Matthäus 7, 12 – 14

Der Herr Jesus wurzelte mit seinem Denken und Lehren im Gesetz und in den Propheten. Was Gott vorzeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hatte durch Mose und die Propheten, das war in den dreißig Jahren seines verborgenen Lebens der Gegenstand seiner betenden und sinnenden Betrachtung. Als er dann seine öffentliche Wirksamkeit aufnahm und die Königsherrschaft Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes proklamierte, faßte er die Antwort auf die Frage nach dem Zweck und Ziel seines Kommens in die Welt in den kurzen Satz zusammen: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

Was steht denn nun im Mittelpunkt des Gesetzes und der Propheten?, bzw. was macht den wesentlichen Inhalt der Offenbarung Gottes im Alten Testament aus? Diese Frage beantwortet uns der Herr im 12. Vers unseres Kapitels: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten“, das heißt, in diese kurze Forderung läßt sich der Inhalt des ganzen Alten Testaments zusammenfassen. Diesen Tatbestand hat der Herr Jesus wiederholt festgestellt. Als einst ein Schriftgelehrter den Herrn versuchen wollte und ihm die Frage stellte: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetz?“ antwortete er ihm: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele und von deinem ganzen Gemüt. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matth. 22, 37 – 40). Auch die Apostel des Herrn bezeugen diesen göttlichen Tatbestand des öfteren. So z. B. Paulus: „Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, indem: Liebe deinen Nächsten wie dich

selbst.“ Und: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ (Röm. 13, 10).

Um in das rechte Verständnis und in den inneren Zusammenhang unseres Schriftabschnittes eindringen zu können, erinnern wir uns noch einmal daran, daß der Herr Jesus sich in seiner Bergpredigt immer wieder in ernster und scharfer Weise gegen die ausschließlich auf das Äußere gerichtete, von den Schriftgelehrten und Pharisäern gelehrte und gepflegte Religion wendet um seinen Jüngern die ganze Hohlheit und Wertlosigkeit derselben deutlich zu machen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten das Gesetz Gottes im Alten Testament in ungeheurer viele Gebote und Verbote zerlegt. Diese zahllosen Gebote und Verbote bildeten gewissermaßen das weite Tor, durch das man nach ihrer Meinung hindurchgehen mußte, um am Reich Gottes und des kommenden Messias teilhaben zu können. Nun kam Jesus und warnte mit den schärfsten Worten vor dieser weiten Pforte und dem breiten Weg der durch die Pharisäer und Schriftgelehrten aufgestellten Gebote und Verbote. Er nannte sie geradezu „eine Pforte und einen Weg des Verderbens“. Und dann zeigte er ihnen eine ganz kleine und enge Pforte, durch die hindurchzugehen er sie aufforderte. Und welches ist diese enge Pforte? Nichts anderes als das eine, kurze, aber inhaltsschwere Gebot, in dem das ganze Gesetz und die Propheten wie die Tür in der Angel hängen: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“ Oder anders ausgedrückt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Gewöhnlich versteht man unter unserem Schriftwort von der engen Pforte die Bekehrung des Herzens zu Jesu. Hier aber, in diesem Zusammenhang kann man es auch so verstehen: Die enge Pforte, durch die wir hindurchtreten müssen, ist das göttliche Gebot der

Liebe. Der schmale Weg – Paulus nennt ihn in 1. Korinther 12, 31b den „köstlicheren Weg“ – ist das tägliche und ununterbrochene Wandeln in der Liebe. Und am Ende dieses Weges winkt das Leben.

Durch die Unmenge der pharisäischen Gebote und Verbote war der im Alten Testament geoffenbarte Wille Gottes völlig verdunkelt. Der einfache Mann aus dem Volk und alle, die nicht zum Stand der Schriftgelehrten oder zur Sekte der Pharisäer gehörten, waren nicht imstande, zu entscheiden, welches der Wille Gottes für ihr religiöses, berufliches und gesellschaftliches Leben sei. Sie mußten beständig mit den Gesetzeslehrern in knechtischer Verbindung bleiben, um durch sie über den Willen Gottes belehrt zu werden. Der Herr Jesus macht einen Strich durch diese menschlichen Gebote und Verbote, und er zerschneidet rücksichtslos den Strick, mit dem die Schriftgelehrten und Pharisäer das Volk an sich fesselten. Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Handelt nach diesem Wort, in dem das ganze Gesetz Gottes und die Propheten hängen, dann werdet ihr frei von der knechtenden Bevormundung eurer Lehrer, weil ihr euch dann stets auf dem Weg des Willens Gottes befindet.

Wenn wir eine ungefähre Vorstellung davon haben wollen, wie ungeheuer stark zur Zeit die frommen, gewissenhaften Israeliten von den Schriftgelehrten und Pharisäern bevormundet und gebunden wurden, dann brauchen wir nur an die Glieder der katholischen Kirche zu denken, die in all ihrem Tun und Lassen durch die Gebote und Gesetze der Kirche gebunden sind, so daß in jedem Fall die Kirche und der Priester das letzte Wort haben. Wir können uns kaum vorstellen, was für eine Befreiung in diesen Worten Jesu für jene frommen Israeliten lag.

Jünger Jesu Christi sind teuer erkauf

durch das blutige Todesopfer Jesu Christi, und darum können sie zu einem gottgemäßen Wissen und Erkennen alles dessen gelangen, was sie im Umgang mit ihren Mit- und Nebenmenschen tun und lassen sollen.

Allerdings ist auch dieses Erkennen des Willens Gottes mit Kämpfen und Schwierigkeiten verbunden; denn der Zug des Menschenherzens geht dahin, daß es von den anderen viel fordert, ihnen aber wenig gibt. Dieser Zug des natürlichen Menschen wirkt sich in den meisten Ehen und Familien aus, und er beherrscht das gesamte politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben. Jeder fordert von dem anderen Liebe, Wohlwollen, Freundlichkeit, Rücksicht, Hilfe, Unterstützung usw. Man will, daß einem die Leute das alles tun und erweisen. Aber nur ganz wenige tun und erweisen das alles auch den anderen.

Und doch ist dies der Maßstab, den der Herr Jesus uns für unser Tun und Lassen gegeben hat. „Was möchte ich, das der andere in diesem Fall mir täte?“, so sollen wir stets fragen. Aber natürliche Selbstsucht macht immer wieder blind gegen die ganz einfachen Forderungen, die sich aus dieser goldenen Regel Jesu für uns ergeben.

Willst du, daß man dich zuerst grüßt, daß man dich nicht übersieht, daß man freundlich mit dir spricht, und die mancherlei Höflichkeitsformen im Verkehr mit dir nicht außer acht läßt? Nun wohl denn: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“ Laßt auch uns unsere Freunde und Feinde zuerst grüßen und sie nicht übersehen! Laßt uns freundlich und höflich sein gegen jedermann!

Du möchtest für dich eine ordentliche, sonnige Wohnung haben. Darum gib auch deinen Hausangestellten ein ordentliches und sonniges Zimmer.

Du möchtest, wenn irgend möglich, so viel verdienen, daß du für dich und die Deinen genug hast für Nahrung, Kleidung und Wohnung. Dann gib aber auch deinem Angestellten genug.

Du möchtest, daß man dir gelegent-

lich ein Wort der Ermunterung, der Anerkennung und des Lobes sagt. Nun wohl denn, habe auch du zur rechten Zeit ein Wort der Ermunterung, der Dankbarkeit und Anerkennung bereit.

Du möchtest, daß man dir in eventuellen Notfällen unter die Arme greife und helfe. Dann eile aber auch deinen Brüdern und Schwestern zu Hilfe und hilf ihnen so taktvoll, daß sie deinen Dienst nicht als neue Belastung empfinden, sondern als die Tat eines liebevollen Helfers!

Du möchtest, daß man dir deine Schuld vergebe und dich nicht immer wieder bei gegebener Gelegenheit an dieselbe erinnere. Nun wohl denn, dann vergib du den anderen ihre Schuld auch und zwar so völlig, daß du sie vergessen hast und sie ihnen nie wieder unter die Augen stellst!

Du möchtest, daß man dich nicht lieblos und kalt richte und dem Gerede der Leute preisgebe, sondern freundlich und im Geist der Sanftmut mit dir rede und dir zurechthelfe. Dann richte du aber auch den anderen nicht herzlos und lieblos hinter seinem Rücken, sondern in brüderlich priesterlicher Gesinnung gehe mit ihm um.

Du möchtest, daß man für dich bete, damit du in deinem Glaubensleben erstarkst und vor Rückfall und Abfall bewahrt bleibst. Dann bete du aber auch treu für die anderen und tue ihnen so Handreichung für ihr inneres Leben.

Wir könnten so fortfahren und alles das herausstellen, was wir wollen, daß uns die Leute tun sollen. Laßt uns Jünger Jesu sein oder werden, die sich hinein fühlen in das, was die Leute innerlich und äußerlich brauchen, was ihnen lieb und wert ist! Und laßt uns mit allen Menschen, die Gott uns in den Weg stellt, so umgehen und so reden, daß wir in ihnen nie das Gefühl dafür ersticken, daß wir es gut mit ihnen meinen!

Wenn wir uns so zu unsern Mit- und Nebenmenschen stellen und in der Kraft der uns durch den Heiligen Geist ge-

schenkten Liebe Gottes nach der goldenen Regel unseres Textes handeln, das heißt, wenn wir lieben und immer wieder lieben, dann kommt es zu einem wirklichen und gesegneten Zusammenleben mit unseren Mit- und Nebenmenschen in Ehe und Familie und Gemeinschaft. Befreit von allem gesetzlichen Heiligungszwang, wird das Frommsein das Gut- und Heiligsein dann nicht länger zu einem schweren Joch, sondern zu einem Wandel in der Liebe unter dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus (Röm. 8 1).

An diese Stelle nun, also unmittelbar hinter die goldene Regel, hat der Herr Jesus das Wort von der engen Pforte und vom schmalen Weg gestellt: „Gehet ein durch die enge Pforte und wandelt den schmalen Weg, der zum Leben führt!“ Mit anderen Worten: Erkennt, daß es sich im Reich Gottes nicht handelt um die Erfüllung von allen möglichen Geboten und Verboten, sondern um das Gebot der Liebe! Sind wir zum Glauben gekommen, und haben wir im Blut Jesu Christi die Vergebung der Sünden, und in der Heiligung den Heiligen Geist empfangen, dann wollen wir den Heiligen Geist nicht betrüben, sondern als Gottes geliebte Kinder in der Liebe wandeln, gleichwie Christus uns geliebt und sich selbst für uns Gott hingegeben hat als eine wohlgefällige Opfergabe (Eph. 5, 1 und 2).

Laßt uns im Geist unter das Kreuz unseres Herrn und Heilandes treten! Er kam aus dem Himmel in diese Welt und rief die Menschen zu sich und warb um ihre Liebe, damit sie in der Liebe zu ihm befreite und glückliche Menschen werden. Zuerst aber hat er uns geliebt, und zwar so stark, daß er Hohn und Spott, Schläge und Kreuzestod auf sich nahm und in seiner Liebe eine ganze gottfeindliche Welt umfaßte und für seine bittersten Feinde betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Laßt uns ihn wieder lieben!

Und laßt uns unseren Nächsten lieben wie uns selbst! Fr. H.

Die biblische Gemeinde

von A. Borbe

2. Fortsetzung

Wir kommen nun zu der Betrachtung des Heiligtums oder des Hauses Gottes selbst. Dieses war in zwei Teile geteilt oder in zwei Räume. In den ersten Raum durften die Priester hineingehen, nachdem sie, wie wir schon betrachtet, ihre Hände und Füße außerhalb des Heiligtums gewaschen hatten. Da die Priester des Alten Bundes die neutestamentlichen Kinder Gottes darstellen, so wird es uns auch einleuchtend sein, daß nur die Kinder Gottes im Hause des Herrn wohnen und kein Fremdling, kein Unwiedergeborener teil darin hat. Über die Bedeutung des zweiten Raumes wollen wir später schreiben.

Einen ausführlichen Bericht über den Bau der Stiftshütte finden wir im 2. Mose 26, 1 – 37; 36, 8 – 38. Die Bretter, die zum Bau der Hütte benötigt wurden, mußten alle gleichmäßig lang und breit sein. Ein jedes Brett stand auf zwei silbernen Füßen. Durch Zapfen war eins ins andere eingefügt. Damit nun die Bretter in der rechten Lage blieben, wurden sie mit Riegeln zusammengehalten. Ein besonderer mittlerer Riegel, der mitten an den Brettern durchgestoßen wurde, faßte alle zusammen von einem Ende bis zum anderen.

Da diese Hütte ein Symbol war für die wahrhaftige Hütte, die Gott aufgerichtet hat, so können wir mit Recht sagen, daß auch die Aufstellung dieser Bretter eine gewisse Bedeutung hat. So wie ein jedes einzelne Brett zum Bau dieser Hütte beitrug, so trägt auch jedes einzelne Kind Gottes sein Teil bei zum Bau des neuen Hauses, das von Gott selbst erbaut ist.

Das erste, was wir betrachten wollen, ist, daß diese Bretter alle aufrecht stehen mußten. Im Hause Gottes muß alles stehen. Darin ist niemand, der überwunden von der Sünde am Boden liegt. Die Kinder Gottes sind alle in besonderer Weise durch den Heiligen Geist eingefügt worden (1. Kor. 12, 13,

27). So wie die Bretter alle ineinandergefügt waren, so auch die Kinder Gottes im neuen Tempel. Paulus sagt: „... auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“ Bevor die Bretter der Stiftshütte ineinandergefügt werden konnten, mußten sie alle durch einen Prozeß der Zubereitung gehen. Das Holz zur Herstellung der Bretter nahm man nur von solchen Bäumen, die im Walde isoliert standen oder in anderen Worten, unabhängig voneinander. Einen Baum nahm man von hier und einen anderen von da. Wir wollen dieses nun aufs Geistliche anwenden. Der große Wald, in dem die Bäume stehen, ist die Welt. So wie jene Bäume aus dem Wald herausgebracht und zum Bau zubereitet werden mußten, so muß ein jeder Mensch aus dem Land der Sünde herausgebracht und durch den Heiligen Geist zubereitet werden, bevor er ins Haus des Herrn eingefügt wird. Das Krumme muß gerade, das Große klein und das Rauhe schön glatt werden.

Um dieses noch besser zu verstehen, möchte ich noch ein anderes Bild anführen, und zwar das Bild vom Bau des späteren Tempels. Der Tempel wurde ja genau nach dem Muster der Hütte gebaut, nur wurden statt Holz Steine verwandt. Petrus nimmt auf dieses Bild Bezug, indem er schreibt: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause“ (1. Petr. 2, 5). Mit dem Bau eines Hauses sind wir ja alle gut bekannt. Wir wissen, daß ein jeder Stein, bevor er eingefügt wird, zubereitet ist. Sind es Lehmsteine, so sind sie zuvor durch einen harten Prozeß hindurchgegangen, geknetet und getreten oder auch gemahlen worden. Dann sind sie durch die Glut des Ofens gegangen, um widerstandsfähig zu werden. Andere Steine, vielleicht Sandstei-

ne, sind tüchtig behauen worden. Alle Kanten und Ecken mußten hinweg. Auch durften sie nur ein Größenmaß haben. Wenn sie zu groß waren, dann wurden sie kleiner gemacht. Welch ein feines Bild! Geht es nicht auch so mit einem jeden einzelnen Menschen, der herauskommt aus der Sünde und Welt? Muß er nicht erst gut bearbeitet werden durch den Heiligen Geist? Was für einen Bau würde es geben, wenn dies nicht so wäre! Alle Flecken der Sünde müssen ausgetilgt werden. Und das Schönste von allem ist, daß alle aus ihrer Abgeschlossenheit, aus ihrem Unabhängigkeitsverhältnis herausgebracht werden und in ein Abhängigkeitsverhältnis zueinander kommen. Viele Menschen lieben dieses Verfahren nicht. Sie wollen lieber unabhängig sein, können sich nicht unterordnen. Darum werden sie von dem großen Baumeister verworfen. Als der Tempel Salomos gebaut wurde, hörte man nicht einen Hammerschlag. Warum? Alle Steine waren schon zuvor behauen worden (1. Kön. 6, 7). Wenn der Apostel Petrus von lebendigen Steinen und vom geistlichen Hause spricht, so lernen wir daraus, daß das Haus nur von solchen Menschen zusammengesetzt ist, die aus dem toten Sündenzustand herausgebracht sind, auferweckt zu einem neuen Leben mit Gott.

Wir kommen nun aber noch einmal zurück zu der Stiftshütte und betrachten die Riegel, durch die alle Bretter zusammengehalten wurden. Auch diese Riegel haben eine sinnbildliche Bedeutung. Sie halten alle Bretter in feiner Ordnung zusammen. Haben wir hier nicht ein Bild von der wundervollen Einheit des Volkes Gottes? Jesus betete für die Einheit der Kinder Gottes (Joh. 17, 20 und 21): „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleich-

wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ Ja, diese Einheit soll eine selbst von der Welt erkannte Einheit sein. Oh, daß doch alle Kinder Gottes dieses verstehen würden!

Paulus schreibt von dieser Einheit in Epheser 4, 3: „seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist (Einheit des Geistes, Elberf. Bibel) durch das Band des Friedens.“ Im 11. bis 13. Vers heißt es: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben (Einheit des Glaubens, Elberf. Bibel) und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Wenn wir diese Verse sorgfältig lesen, dann bemerken wir zwei bestimmte Arten von Einheit: die Einheit des Geistes (Vers 3) und die Einheit des Glaubens (Vers 13). Die Riegel der Stiftshütte sollen dieses darstellen. Der innere Riegel, der durch die Mitte der Bretter durchstoßen wurde, um alles von einem Ende bis zum anderen zusammenzuhalten, sollte in besonderer Weise die Heilige-Geistes-Einheit im Herzen der Kinder Gottes zur Darstellung bringen. Haben nicht alle Erlösten den einen Geist? Sind nicht alle durch denselben Geist wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung?

O Volk Gottes, wo immer du auch bist, ich möchte durch diese Darstellung besonders an dich appellieren. Wollen wir uns nicht endlich einmal allesamt auf unsere von Gott gewollte Mission besinnen? Wollen wir nicht endlich einmal alle miteinander der Welt zeigen, daß wir eines Geistes sind? Ist es nicht immer wieder der menschliche Vernunftsbegriff, der das Volk Gottes auseinanderhält und aufhält? Sobald nach dem Tod der Apostel der mensch-

lich aufgestellte Organismus des Christentums in Tätigkeit trat, blieb diese gottgewollte Einheit in den Augen der Welt nur noch ein Name. Die Einheit des Geistes konnte nicht mehr durch das Band des Friedens gehalten werden, weil der Heilige Geist sich in keine menschlichen Formen und Schablonen hineinzwängen läßt. Die Kinder Gottes in der Apostelzeit wurden alle von dem Heiligen Geiste regiert, und diese Geistes-Einheit bildete ein mächtiges Bollwerk gegenüber dem anstürmenden Heidentum. Als aber diese Geistesregierung im großen und ganzen aufhörte und an deren Stelle menschliches Regieren einsetzte, da ging's in das entgegengesetzte Fahrwasser hinein. So wird es zu allen Zeiten sein, wenn dem Heiligen Geiste die Regierung genommen wird und Menschen an seine Stelle treten. Dann wird die Einheit des Volkes Gottes bestimmt aufgehoben; denn jene Kinder Gottes, die sich unter solch einem menschlichen Regiment befinden, sind dann nicht in der Lage, mit allen anderen Kindern Gottes, die nicht in ihrem Lager sind, die Einheit in solch einer Weise zu verwirklichen, wie Jesus sie wünschte und wofür er auch betete.

Etwas, was sehr notwendig zur Einheit ist – das Wesentlichste von allem –, ist das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist. Für dieses Erfülltwerden der Seinen betete darum Jesus auch in seinem hohenpriesterlichen Gebet. Gerade diese Erfahrung bildet den Grundstein zur sichtbaren Verwirklichung der Einheit.

Betrachten wir noch kurz die Einheit des Glaubens. Diese soll in der Hauptsache durchs Predigtamt bewirkt werden. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen durch das Wort Gottes (Röm. 10, 17). Darum sagt auch der Apostel Paulus: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ Es soll unter dieser Einheit des Glaubens nun nicht verstanden werden, daß die Auffassungen in jedem kleinsten Teil der göttlichen

Wahrheit dieselben sein müssen. Mit der Einheit des Glaubens ist gemeint, daß die Kinder Gottes in den Grundlehren des Wortes Gottes eins sind, da diese ja zu der Vervollkommnung der christlichen Erfahrung beitragen. Möchten die Verkündiger des Wortes Gottes, die wirkliche Boten des Friedens sind, sich dieser Aufgabe doch völlig bewußt werden, daß sie zur Einheit des Glaubens beitragen sollen.

Das nächste in unserer Betrachtung sind die silbernen Füße, auf denen die Bretter standen. Im 2. Mose 30, 11 – 16 wird uns gesagt, daß ein jeglicher von 20 Jahren und darüber zur Versöhnung seiner Seele einen halben Silberling geben sollte. Niemand durfte mehr oder weniger geben. Da nun ein jedes einzelne Brett im neutestamentlichen Sinne ein Sinnbild für das Kind Gottes ist, so verstehen wir unter den silbernen Füßen die große Versöhnung durch das Blut Christi. In anderen Worten gesagt: Ein jedes einzelne Kind Gottes ruht auf der Versöhnung, die Jesus für es vollbracht hat. Es ist allerdings ein ganz schwaches Schattenbild, das uns hier durch das Symbol der silbernen Füße gezeigt wird; denn das große Erlösungswerk läßt sich mit irdischen, vergänglichen Dingen ja gar nicht vergleichen. Wurde nun in diesem Schattenbild zur Versöhnung Silber gefordert, so wollen wir uns daran erinnern, daß wir „nicht mit Silber oder Gold erkaufte sind, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“

Die Teppiche der Wohnung, die zum Bedecken der Bretter dienten, waren von gewirnter, weißer Leinwand, blauem und rotem Purpur und von Scharlach, mit himmlischen Bildern durchwirkt. Die Bekleidung der Bretter mit diesen Dingen erinnert uns an das Kleid, das ein jedes einzelne Kind Gottes trägt. Johannes beschreibt es in der Offenbarung als die Gerechtigkeit der Heiligen (Offenbg. 19, 8). Ja, die göttliche Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Christi, deckt ein jedes der Heiligen Gottes. Die

Stoffe, die auch zur Herstellung königlicher und priesterlicher Gewänder dienten, deuten darauf hin, daß das Volk Gottes das königliche Priestertum ist, (siehe 1. Petri 2, 9; Offbg. 1, 6; 5, 9 und 10).

Die Hütte selbst war, wie schon angeführt, in zwei Räume geteilt. Vor jedem derselben hing ein Vorhang. Die Vorhänge zu den Räumen sind ohne Zweifel ein Sinnbild für Jesus. Durch ihn haben wir den Eingang in das Haus Gottes. Der Herr selbst sagt in Johannes 10: „Ich bin die Tür.“ Das gleiche sagt uns der Apostel Paulus: „Durch ihn haben wir den Zugang“ (Eph. 2, 18). In den ersten Raum durften nur die Priester hineingehen. Der zweite durfte nur einmal im Jahr von dem Hohenpriester betreten werden. Der erste Raum versinnbildlicht den Stand der Wiedergeborenen, der zweite hingegen den Stand dessen, der die Fülle des Heiligen Geistes empfangen hat, nachdem er ein Kind Gottes geworden ist. Die zwei Zugänge zu den beiden Räumen weisen hin auf zwei besondere Erfahrungen, die wir in der Erlangung des gro-

ßen Erlösungswerkes machen dürfen. Wenn nun in den zweiten Raum allein der Hohepriester einmal im Jahre hineingehen durfte, so zeigt uns dieses, daß dieser innere Stand des völligen Erfülltheits mit dem Heiligen Geist erst erreicht werden konnte, nachdem Jesus das vollgültige Opfer vollbracht hatte. Darum sagt der Schreiber im Hebräerbrief, daß er uns gemacht ist zu einem neuen und lebendigen Weg (Hebr. 10, 20). Bei der Kreuzigung des Herrn riß der Vorhang. Dies sollte andeuten, daß der Weg zum Allerheiligsten nun für einen jeden offenstand (Hebr. 10, 19 – 22).

Von vielen wird das Erfüllwerden mit dem Heiligen Geiste nach der Wiedergeburt in Abrede gestellt. Andere wiederum lehren, daß wir beides, Wiedergeburt und Heiligung, mit einem Mal erreichen; jedoch ersehen wir aus unserer Betrachtung folgendes:

1. Das alte Haus Gottes oder die Stiftshütte versinnbildlicht nicht allein die neutestamentliche Gemeinde oder das neutestamentliche Haus, sondern die Einrichtungen der Gottesdienste versinnbildlichen auch die Erfahrung des

einzelnen im neuen Bund. Der Apostel sagt: „Des Haus sind wir“ (Hebr. 3, 6; 1. Kor. 12, 27).

2. Die beiden Eingänge zeigen zwei besondere Zugänge.

3. Das Neue Testament bestätigt zwei besondere Erfahrungen der Kinder Gottes.

a) Jesus betete für seine Jünger, daß sie geheiligt werden möchten (Joh. 17, 17). Sie waren Kinder Gottes (Joh. 17, 6, 9, 14, 16). Ihre Namen waren im Lebensbuch (Luk. 10, 20). Sie waren wiedergeboren (Joh. 1, 12 und 13). Sie waren in Christo (Joh. 15, 1 – 6). Sie waren eine neue Kreatur (2. Kor. 5, 17). Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch.“

b) Die Jünger wurden am Pfingsttage erfüllt mit dem Heiligen Geist (Apg. 2). Die Samariter (Apg. 8, 12 – 17) und die Epheser (Apg. 19, 2 – 6) wurden ebenfalls mit dem Heiligen Geist erfüllt, nachdem sie wiedergeboren waren.

Die näheren Einrichtungen des Hauses Gottes werden wir im nächsten Aufsatz betrachten.

Fortsetzung folgt



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Wann es im Leben schwer werden muß
Apostelgeschichte 26, 13 und 14

In unserem zitierten Bibeltext leuchtet eine beachtliche Warnung auf. Diese ernste Warnung war direkt von Jesus an Saulus von Tarsus ergangen und er hatte sie scheinbar nie wieder vergessen. Doch diese Warnung gilt auch uns! Sie will uns im Zusammenhang zeigen, wie und unter welchen Umständen es in unserem Leben schwer werden muß. Ein Dichter sagt einfach so:

*„Wenn wir uns von ihm abwenden,
wird es finster um uns her,
unser Gang ist nicht mehr sicher
und das Herz von Freuden leer.“*

Die abwendende und widerwillige Stellung gegen Christus nehmen leider viele Menschen ein. Sie machen es wie Saulus von Tarsus; aber Jesus sagt: „Es wird dir schwer werden . . .!“ Und es war vielen Menschen wirklich um des-

wegen schwer geworden, und das nicht nur im Leben, sondern – wie man es oft sah – auch im Sterben. Der Verfasser des 73. Psalms bestätigt das, denn er schreibt: „Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.“ Und wir wollen uns darum nun zeigen lassen, aus welcher Ursache es so schwer werden muß!

1. Schwer wird es dann, wenn man die Warnschilder am Lebensweg nicht beachtet. Das wird an den Lebensbildern junger Menschen besonders deutlich. Ohne jede Lebenserfahrung steuert mancher selbstsicher ins Leben hinaus und wagt sein Glück auf eigene Faust. Und dann sieht man wie sich diese Lebensschifflein hier und da festfahren oder in bedauerliche Notsituationen hineingeraten. Die Anmahnungen der Eltern oder anderer hilfreicher Leute wurden nicht beachtet, und die Reue kommt zu spät. Was Jesus uns (nach Luk. 15) am Beispiel des verlorenen Sohnes zeigt, hat sich oft wiederholt. Das scheinbar „harmlose“ Spiel mit der Sünde wandelt sich oft schnell in einen lebensbedrohlichen Ernst und auf diese Weise wird es manchem sehr schwer.

Da begegne ich kürzlich einem jungen Mann, der schon mit einer zweiten Frau lebt und mir berichtet, daß er bereits das Ende seines Lebens voraussehen könne. Als ich mir seine Lage näher erklären lasse stellt sich heraus, daß seine Lungen durch übermäßiges rauchen derart ruiniert sind, daß es kaum noch eine Chance für ein normales Weiterleben für ihn gibt. So wird es bedauerlich schwer.

2. Schwer wird's wenn man sich nicht beugen und demütigen will.

Die Bibel sagt: „Wer stolz ist, der wird auch halsstarrig und Hochmut kommt vor dem Fall.“ Für diese Menschen kommt früher oder später eine Erniedrigung, denn es steht geschrieben: „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden.“ Und in diesem Sinn sagt Salomo: „Ich sah Knechte auf Rossen und Fürsten zu Fuß gehen wie Knechte“ (Pred. 10, 7). – Es kann sich alles sehr schnell ändern. Aber wer nicht hören will, muß fühlen, und das mag schwer werden. Der unbeugsamen Hagar war gesagt: „Kehre um und demütige dich . . .“ und das ist die beste und weiseste Entscheidung in jedem anderen Fall.

3. Schwer wird es, wenn man sich

dreist und mutwillig dem Herrn entgegenstellt.

Diese Stellung hatte Saulus eingenommen. „Ich glaubte, ich müsse dem Namen des Herrn Jesu viel zuwider tun“, so sagte er. Und genau dafür hatte er sich ganz hergegeben. Er selbst lehnte Christus entschieden ab und ging unsinnig gegen die vor, die sich zu Jesus hielten. So suchte er die Mission des Herrn nach allen Seiten hin aufzuhalten und zu zerstören. Doch dann war ihm Jesus bewußt in den Weg getreten und sagte ihm ernst und bestimmt: „Es wird dir schwer werden gegen den Stachel auszuschlagen.“ Das will sagen: „Du hast dich mir zum Dorn im Auge, zum Ziel deiner Anläufe gemacht; aber es wird dir schwer werden gegen mich anzugehen.“ Und das gilt natürlich jedem anderen, der mutwillig gegen Christus und dessen Sache streitet.

4. Schwer wird es, wenn man sich bewußt dem Maßstab der Bibel entzieht.

Wer den göttlichen Maßstab mißachtet, der setzt seinen eigenen ein. Auf diesem Weg verliert man seine geistliche Orientierung, und dann wird es schwer. Naylor sagt:

„Sollt selbst ich meine Wege wählen,
so würde ich bald irre gehn,
in große Finsternis geraten,
und nie den Herrn im Himmel sehn.“

Auf Irrwegen kommt man nicht zum Ziel. In Hiob Kapitel 6 lesen wir von den Reisezügen in die Wüste. „Sie gehen ab vom Wege und kommen um. Man schaute nach ihnen aus und hoffte auf ihr Eintreffen, aber sie kamen nicht an.“ Ähnlich so wird es denen ergehen, die nach eigenem Maßstab selig zu werden hoffen. Man wird gewiß auch manchen einmal dort im himmlischen Perlenort erwarten, und er wird nicht eintreffen, weil er die geistliche Orientierung verloren hatte!

5. Schwer wird es dann, wenn man außerhalb des Heiligtums Gott dienen will.

Das Heiligtum für Kinder Gottes ist in 1. Linie Gottes Wort und Gottes Wille. In diesem Sinn setzt uns das

Heiligtum bestimmte Grenzen und in diesen Grenzen haben wir Gottes „Ja“ und Gottes „Nein“ zu erkennen. Wer das nicht beachtet, dem wird und muß es schwer werden. Es muß schwer werden, wenn jemand zu gleicher Zeit zwei Herren dienen will. Jesus sagte ausdrücklich, daß das nicht geht, aber gerade diesen Stand nehmen Menschen mit Vorliebe ein; aber: „Es wird ihnen schwer werden . . .!“

Wir sehen also, daß vieles in unserem menschlichen Dasein schwer werden muß, solange unser Verhältnis mit Gott nicht geordnet ist. Doch darum gerade hat uns Gott durch Jesus Christus den heilsamen Weg der Versöhnung und Freiheit geschaffen. Und diesen Weg hatte auch Saulus von Tarsus erkannt und angenommen, und er konnte alsdann sagen: „So wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott . . .!“ Ihn drückten zwar noch Lasten und Nöte äußerer Art; aber innerlich durfte er im Frieden mit Gott leben. Und das, liebe Seele, ist auch der Weg für dich. [EP]

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – CAD 26.00 – EUR 17,00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Jugendecke

Abgleiten

Gelobt sei Gott für rauhe Winde. Sie haben manches Schifflein heimgelassen, das sonst ins Verderben gesegelt wäre. Gelobt sei Gott für das Leid; es ist Christi Schäferhund gewesen, der manches Schaf hereingeholt hat, das sonst in den Rachen des Wolfs sich verirrt hätte. Gelobt sei unser Meister für das Feuer; es hat die Schlacken hinweggebrannt. Gelobt sei unser Gott für die Feile; sie hat den Rost hinweggenommen.

**„Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts,
das wir hören, damit wir nicht dahinfahren.“**

Hebräer 2, 1

Das ist eine ganz ernste Mahnung Gottes an uns alle, damit wir ernst machen mit dem, was wir hören; denn es ist möglich zu hören und doch vorbeizufahren.

Das Bild ist von einem Schiff genommen, das am Ziel vorbeifährt, an dem Hafen vorbeigetrieben wird.

Das muß für die Seeleute etwas ganz Trauriges sein, wenn ein Schiff, das schön gebaut worden ist, das viel Mühe, Arbeit und Geld gekostet hat, und auf das man große Hoffnungen setzte, durch irgendeinen Defekt, durch irgendeine falsche Bewegung anstatt in den Hafen hineinzufahren, anstatt das Ziel zu erreichen, daran vorbei und ins Verderben getrieben wird.

Das ist das Bild, das Gott uns in diesem Vers vor die Augen stellt.

Was ist doch das Kind Gottes für ein wunderbares Geschöpf! Was hat Gott alles in es hineingelegt, wieviel Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, wieviel Arbeit, wie viele Ermahnungen! Wieviel hat Gott an einen Menschen gewendet, um ihn dazu zu bringen, sein Ziel zu erreichen, d. h. Gott in seinem Leben zu verherrlichen.

Und wie traurig muß es für Gott sein, wenn alles umsonst gewesen ist, wenn sein Kind eines Tages vorbeifährt,

weil es weggespült wird von den Wellen des Meeres.

Wie kann es dazu kommen? Warum kann solch ein Schiff am Hafen vorbeifahren, warum am Ziel Gottes vorbeigehen!

Bei dem Schiff ist es dadurch möglich, daß etwa die Maschine nicht mehr funktioniert. Dann fehlt die treibende Kraft, die das Schiff in den Hafen hineinbringen könnte. Oder es kann auch am Steuerrad etwas fehlen. Anstatt, daß das Schiff in den Hafen hineingelenkt werden kann, wird es von den Strömungen und vom Wind vorbeigetrieben.

Oder es kann sein, daß das Ankerkabel nicht mehr funktioniert. Dann kann der Anker nicht mehr eingesenkt werden, und das Schiff verliert seinen Halt.

So kann es auch bei einem Kind Gottes sein, daß es losgelöst wird von der Kraft, die ihm allein Halt gibt, oder daß sonst etwas nicht mehr funktioniert in seinem inneren Leben, so daß er an dem göttlichen Ziel vorbeifährt.

Das war die Gefahr derer; an die dieser Brief gerichtet war. Sie hatten gut angefangen. Sie hatten sich für Gott entschlossen und wollten für ihn leben. Aber das war nicht so einfach. Sie hatten unter viel Verfolgung zu leiden, sie

mußten fast alles aufgeben und verlassen. Da kam eines Tages die Versuchung an sie heran, zurückzuschauen und sich zu fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, dazubleiben, wo sie waren.

Im Augenblick, wo sie in Versuchung standen, nachzugeben, zurückzugehen, kommt dieser Brief, in dem es heißt, man müsse achtgeben auf das, was Gott einem gesagt hat, damit man nicht vorbeifahre oder weggespült werde wie ein Schiff.

Am Anfang sagen wir vielleicht noch: „Nein, ich gehöre meinem Heiland, ich kann das nicht tun. Aber nicht lange nachher heißt es wie von Petrus: „Er folgte ihm von ferne.“ Das hieß noch nicht, daß er ihn aufgegeben hatte, denn er folgte ihm ja noch, wenn auch nur von ferne. Aber er wandelte doch schon mit denjenigen, die ihn haßten und ans Kreuz bringen wollten. Dieses Jesu Von-ferne-folgen ist: Man wandelt mit dem Gottlosen, man folgt Jesu nach, aber von ferne. Doch man spürt schon: Es muß eine Katastrophe kommen! Wie, das weiß man zwar noch nicht.

Jetzt bleibt er stehen im Hof mit denjenigen, die Jesus hassen. Jetzt sitzt er am Feuer, das die Spötter angezündet hatten, und wärmt sich. Nun kommt

das Mädchen, das ihm dazu bringt, Jesus zu verleugnen, ja sogar zu behaupten: Nein, ich habe nichts mit ihm zu tun.

Sehen wir, wie das angefangen hat! Von ferne wandeln, dann stehen, dann sitzen, dann die Katastrophe.

Nicht umsonst warnt die Schrift vor den kleinen Anfängen, wo wir scheinbar noch mit ihm wandeln, aber innerlich schon losgelöst sind. Es ist keine treibende Kraft da, es fehlt etwas an der Maschine. Es ist auch keine führende Kraft mehr da, denn es fehlt am Steuerrad. Oder man ist schon losgelöst vom Kabel des Ankers.

Wie kann man das feststellen? Indem man sich prüft: Ist mir Jesus noch, was er mir war am ersten Tag, da ich ihm begegnete, da er mir begegnete? Damals war er mein Heiland, für den ich in den Tod gegangen wäre wie Petrus. Damals war er alles für mich. Ist er es heute noch?

Es ist manchmal schwer gewesen, aber mit der Überzeugung: mein Vater liebt mich, er steht hinter allem, und mit diesem Blick auf den Vater konnte ich über die Mauer springen, ist das heute noch so?

Und der Geist? Wie hütete ich mich vor jeder Regung, die diesen Geist betrüben könnte! Wie hätte ich ihn betrüben mögen, denn ich wußte: Er hat die Aufgabe, Jesus groß zu machen! Und heute, ist es noch so?

Wie war das Wort mir lieb! Es verging kein Tag, ohne daß ich darin las. Ich konnte gar nicht ohne dasselbe sein. Es brannte in mir, es war meine Freude. Und jetzt?

Und wie sagte ich meinem Heiland damals alles, Freud und Leid, Schweres und Leichtes, Schönes und Häßliches. Es war etwas Wunderbares, diese Zwiesprache zwischen ihm und mir!

Und nun?

So kann man sich prüfen, ob man vorbeigefahren ist, oder ob man noch bei ihm ist mit derselben Hingabe wie damals.

Und wenn es nicht mehr so ist, wie ist es so gekommen? Man weiß es nicht

immer genau, man weiß nur, daß es anders geworden ist.

Aber wenn man ehrlich genug ist, kann man es schon herausfinden. Es mag schon lange her sein. Da haben wir vielleicht einen Ausflug gemacht. Es war so schön. Wir haben ein Picknick gehabt. Wir haben uns gut unterhalten. Aber ich weiß nicht, wie es gekommen ist; oder wir hatten Besuch. Diejenigen, die da waren, waren nicht unserer Meinung, und wir wollten ihnen das Zusammensein nicht verderben. Da wurden wir uns eins, ein bißchen nachzugeben, und haben eben dann nicht getan, was wir hätten tun sollen.



So ist es weiter gegangen. Im Geschäft konnte man auch nicht immer sich so verhalten, wie es eigentlich richtig war. Aber man dachte: das weiß der liebe Gott auch, daß es nicht so einfach ist im Geschäftsleben. Und so habe ich eben nachgegeben.

So ist es weiter gegangen. Es ist immer mehr dazu gekommen, und heute ist es, wie es ist.

Das ist irgendein Fall. Aber jeder Mensch kennt seinen persönlichen Fall. Jeder kennt die Geschichte seines Vorbeigleitens. Aber so einfach geht es gewöhnlich, man merkt zuerst nicht einmal etwas, man denkt nicht, daß es solche Folgen haben könnte.

Aus solch kleinen Anfängen erwachsen ganz weitläufige Wirkungen. Es ist,

wie wenn man einen kleinen Stein ins Wasser wirft, da gehen die Wellen weiter, immer weiter.

Was soll man da machen? Wie soll man die Sache wieder in Ordnung bringen?

Man muß zuerst einmal zugeben, daß man vom rechten Weg abgewichen ist, und nicht mehr sagen, das sei nicht so schlimm, man sei sonst immer gut gewesen. Nein, sondern es gilt zu sagen: Ich habe gesündigt, das ist meine Sünde, daß ich damals nachgegeben habe.

Und wie kann ich es wieder gut machen?

Wieder gut machen kann ich dies nicht, aber ich kann von neuem anfangen, ich kann nachforschen, wo es gefehlt hat, warum die Maschine nicht mehr gut funktionierte, warum die treibende Kraft fehlte.

Was ist die treibende Kraft in meinem Leben? Der Heilige Geist. Und dieser ist betrübt worden. Deswegen wirkte er nicht mehr.

Was soll man da machen?

Es dem Herrn sagen und ihn wieder aufnehmen: Deinen Geist habe ich betrübt, aber von nun an will ich mich ihm aufs neue öffnen. Das ist das erste.

Und das zweite? Aufrichtig Buße tun.

Und um bei dem Bild des Schiffes zu bleiben, was funktionierte dort nicht? Das Steuerrad, denn es war etwas dazwischen gekommen. Und da mußte man es einfach seinen Kurs überlassen.

Was ist unser Steuerrad? Das Wort Gottes. Wir haben es nicht mehr gefragt.

Was sollen wir machen?

Nun, was die Schiffsleute tun, die Störung beheben. Wir sollen das Wort Gottes wieder auf den Leuchter stellen und es wieder lesen und zwar so, daß wir nicht mehr vergessen, was es uns zu sagen hat, so daß wir nicht mit der Zeit so dahin treiben wie ein Schiff ohne Kurs.

Von nun an, lieber Herr, sollst du, und du allein, der Herrscher sein.

D. C.

Leiden um Christi willen

(Verfolgung der Waldenser)

Die Waldenser haben ihren Namen von einem reichen Bürger in Lyon (Südfrankreich). Er hieß Waldes, er starb 1217. Diese evangelischen Christen hatten ihren Anfang im 11. bzw. im 12. Jahrhundert. Die in diesem Artikel erwähnten Katharer (die Reinen) hatten ihr Wesen auch in der selben Zeit, so auch die Albigenser.

Obwohl die Waldenser die Irrtümer der Katharer eifrig bekämpften und ihr Treiben für dämonisch erklärten, wurden sie doch von der Hierarchie mit ihnen zusammengeworfen. Innocenz III, der „Ketzer“ für ärger hielt als Sarazenen, schrieb einen Kreuzzug gegen alle „Sekten“ aus, welche im Gebiet des Grafen von Toulouse Schutz fanden – die Albigenser nannte man sie – 1209, und versprach jedem, der an demselben teilnehmen würde, vollkommene Vergebung seiner Sünden. Über 50 000 Krieger unter Aufführung des Abts Arnold und des Grafen Simon von Montfort, erfüllten nun das Land mit Blutvergießen und allen Arten der Unterdrückung. Bei der Einnahme von Beziers fragten die Kreuzfahrer den Abt: Wie sollen wir aber die Guten und Bösen unterscheiden? der schrie: Schlagt nur tot, der Herr kennt die Seinen! und berichtete dem Papst triumphierend, die göttliche Rache habe wohl 20 000 jedes Geschlechts und Alters getroffen. Der Graf von Toulouse, der sich schon vor dem Krieg demütig unterworfen hatte, verlor sein Land, obgleich ihm sein Schwager, der König von Aragon, beistand. In Carcassonne haben dann 1222 die Inquisitoren festgesetzt, daß schon Knaben über sieben Jahre, wenn sie hartnäckig blieben, dem Feuertod verfallen sollen. In einem Kreuzzug, den 1226 der französische König Ludwig VIII gegen Avignon vornahm, wur-

de alles ermordet und zerstört. Man kann sich keine Vorstellung machen von der Niederträchtigkeit, Treulosigkeit, Grausamkeit und Heuchelei, womit hier gekämpft wurde. Zwanzig Jahre lang litten die Waldenser und Katharer die mannigfachste Verfolgung, indem die Inquisition (Inquisition: Gericht der katholischen Kirche zur Reinhaltung des katholischen Glaubens. Sie verwandten Folter, Strafen mit Feuertod, Vermögensentzug unter Benutzung des weltlichen Arms. Erst durch die „Aufklärung“ beseitigt) sie überall aufspüren und hinrichten ließ. Die Anzahl der Verhafteten war zuweilen so groß, daß man nicht genug Gefängnisse für sie bauen, noch die Kosten ihres Unterhalts bestreiten konnte.

Das Schloß Ninerve, das von den „Ketzern“ besetzt war, wurde 1210 durch Wassermangel genötigt, sich dem päpstlichen Legaten zu ergeben. Ein Geistlicher unternahm es, ihnen zu predigen und sie zur Anerkennung des Papstes zu ermahnen. Aber sie unterbrachen seine Rede und erklärten, seine Bemühung würde vergeblich sein. Der schreckliche Graf Montfort und der Legat ließen darauf ein großes Feuer anzünden und 140 Personen beiderlei Geschlechts verbrennen. Diese starben mit Frohlocken, und lobten Gott, daß sie würdig erachtet wurden, um Christi willen zu leiden. Sie sagten dem Grafen, am Jüngsten Tag, wenn die Bücher aufgetan würden, werde er dem Gericht Gottes nicht entrinnen können. Von der ganzen Gesellschaft ließen sich nur drei Frauenpersonen zum Widerruf bewegen.

Nachdem der Kreuzzug das Land in eine Einöde verwandelt hatte, setzte die Kirche auf einer Synode zu Toulouse 1229 fest, wie man das Wiederaufkommen und die Verbreitung von Irrlehren

verhüten müsse. Und weil die Bischöfe sich in ihrer Verfolgung lässig zeigten, stiftete Gregor IX besondere Inquisitionsgerichte, die er in die Hände des Dominikanerordens legte (1232). Diese spürten fortan als domini canes (des Herrn Hunde) die „Ketzer“ aus und hatten unbeschränkte Vollmacht, jeden Verdächtigen einzuziehen, auch ohne Kläger und Zeugen zu verhören, und durch Folter Bekenntnisse zu erpressen. Widerrufende wurden meist zu ewigem Gefängnis verurteilt, Hartnäckige dem weltlichen Gericht zum Feuertod übergeben. Die Häuser der Unglücklichen wurden niedergerissen, ihre Güter eingezogen. Die Übersetzung der Bibel in die Volkssprachen und das Lesen solcher Bücher wurde gleichfalls 1229 verboten. Was half es nun, wenn der weise Alfons von Kastilien († 1284) die Bibel ins Spanische übersetzen ließ! Wo ein Laie sie las, war er der Ketzerei verdächtig, die Bücher aber wurden verbrannt. Hatte doch schon Innocenz III daran erinnert, daß „das Tier, welches den Berg Sinai berührte, gesteinigt werden mußte.“ Bald wurden auch andere mißfällige Bücher verboten und verbrannt.

Die Inquisition wütete besonders in Frankreich, wo sie je und je Volksaufstände hervorrief. Als Anwalt ihrer zahllosen Opfer trat dort der edle Franziskaner Bernard Delicieux vor Papst und König auf und zeugte heldenmütig gegen ihre Unmenschlichkeit; er mußte dafür 1320 im finstern Kerker verschmachten. Besehen wir uns, wie es beim Inquisitionsverhör nach seiner späteren Ausbildung zugeht. Die erste Folter war, den Geängstigten an zwei Balken emporzuziehen und ihn so den Kopf abwärts, hängen zu lassen. Der Dominikaner sagte: „Bekenne, mein

Sohn, bekenne!“ Blieb dies ohne Erfolg, so wurde der Angeklagte an den Handgelenken in die Höhe gezogen, während ein schweres Gewicht an seinen Füßen hing; man ließ ihn hangen, bis der Schmerz ihm ein Klagegeschrei entriß. Nun wurde den Folterknechten befohlen, das Seil nachzulassen und den Armen auf- und niederzuziehen, bis alle Gelenke auseinandergezerrt waren. Hatte er sich von diesen Qualen erholt, so legte man den Gefangenen in eine hohle Truhe, mit dem Rücken auf einen kreuzweisen Pfahl, und bedeckte ihm Mund und Naslöcher mit feiner Leinwand, auf welche Wasser in einem dünnen, langen Strahl gegossen wurde, der ihm die Leinwand tief in den Schlund hinabtrieb. Und so machten sie fort, bis der arme Kämpfer am letzten Atemzug röchelte; dann wurde ihm die Leinwand plötzlich aus dem Mund herausgezogen mit Strömen von Blut. Wenn alle diese Grausamkeiten den Beklagten nicht bewegen konnten, anzugeben, was er nicht wußte, oder seine Mitbrüder zu verraten, so briet man seine mit Speck beschlagenen Füße über einer Kohlenpfanne. – Übrigens ist Spanien das Land, wo die Inquisition seit 1480 am schauerlichsten wütete. Sie hat dort bis 1498 etwa 2000 Menschen verbrannt. Einer der bekanntesten Inquisitoren ist Peter Arbnes, der so viele dem Scheiterhaufen überantwortete, daß man ihn nach 16 Monaten am Altar ermordete (1485). Dafür wurden die Täter mit 200 ihrer Angehörigen verbrannt, der Getötete aber 1867 vom Papst heilig gesprochen!

Viele der verfolgten Waldenser setzten sich in den Tälern der Alpen fest, wo sie längere Zeit wenig behelligt blieben. Aber 1297 fing die Verfolgung im Tal Perosa wieder an. Nachdem die „Ketzer“ 1375 einen Inquisitor getötet hatten, griff 1400 das Volk, von Priestern aufgehetzt, die im Tal Pragelas wohnenden Waldenser an. Die armen Leute flüchteten auf die höchsten Alpen, indem die Mütter ihre Kinder trugen, andere die Kranken. Viele wur-

den ermordet, viele kamen vor Hunger um; 80 Kinder erfroren und die meisten Mütter folgten ihnen bald nach. Andere setzten sich in Fassung und erwarteten ihre Feinde bei den engen Pässen ihrer Täler: sie waren auch zu Empfang so wohl bereit, daß viele sich zum Rückzug genötigt sahen. – Nach längerer Ruhe 1487 erließ Innocenz VIII eine Bulle, die Waldenser mit dem Schwert anzugreifen. Für diesen Dienst wurden 18 000 Streiter angeworben, zu denen sich viele piemontesische Katholiken gesellten, um bei der zu hoffenden Plünderung etwas davon zu tragen. Aber die Waldenser, mit hölzernen Schilden und Armbrüsten bewaffnet, schlugen 1488 ihre Feinde im Engpaß zurück, indessen die Weiber und Kinder auf den Knien lagen und Gott anflehten. Der Herzog Philipp von Savoyen war billig genug, eine notgedrungene Selbstverteidigung von Rebellion zu unterscheiden; er ließ ihnen 1496 Verzeihung angedeihen. Und da man ihm berichtet hatte, die neugeborenen Kinder der Waldenser seien ganz mit Haaren überzogen und haben vier Reihen schwarzer Zähne, so ließ er einige von ihnen nach Pignerol kommen, überzeugte sich mit eigenen Augen, daß die Waldenser keine Ungeheuer seien, und entschloß sich, sie in Schutz zu nehmen. Er hatte aber nicht genug Macht, um seine Absichten auszuführen: denn die Ketzerichter fuhren fort, sie aufzugreifen. Schon 1532 fingen die Waldenser in Piemont an, mit der schweizerischen Reformation in Verbindung zu treten und ihren Gottesdienst öffentlich zu halten; dies brachte die weltliche Macht so gegen sie auf, daß sie die päpstlichen Maßregeln mit mehr Ernst unterstützte. Allein die Waldleute verteidigten sich mit festem Mut und wechselndem Glück; und während man bisher nur das Neue Testament und einige Bücher des Alten in der Landessprache gehabt hatte, natürlich bloß in Handschriften, so ließ man jetzt die ganze Bibel drucken. In Frankreich wurden 1545 zwei waldensische Dörfer, in de-

nen man sich zur Wehr gesetzt hatte, mit vielen Unschuldigen zerstört, 4000 Menschen umgebracht, 600 auf die Galeeren geschleppt.

(Ein Auszug aus „Christliche Kirchengeschichte“ – gedruckt 1905 - Seite 138 – 143).

Kurzer Zusatz zu obigem Aufsatz

Wir leben heute in Zeiten, die für die Kinder Gottes sehr gefährlich sind. Wir werden zwar nicht verfolgt und gemartert wie die ersten Christen, aber die große Gefahr unserer Zeit besteht darin, daß wir uns zu sehr von dem Geist des Hastens und Jagens mit fortreißen lassen. Alles ist heute auf Geschwindigkeit und Zeitersparnis eingestellt, aber man hat keine Zeit, mit Gott Gemeinschaft zu pflegen und Sorge zu tragen, daß man die Liebe Gottes nicht aus dem Herzen verliert. Es ist zu befürchten, daß sehr viele, die bekennen, erlöst und geheiligt zu sein, so sehr mit irdischen Dingen beschäftigt sind, daß sie es versäumen, darauf zu achten, ob sie noch Öl in ihren Lampen haben. Wer es unterläßt, zu wachen und zu beten, merkt oft gar nicht, daß der Vorrat von Öl zur Neige geht und schließlich ganz erschöpft ist. Laßt uns darum auf der Hut sein! EP

Fürchte dich nicht,
ich bin mit dir;
weiche nicht,
denn ich bin dein Gott.
Jesaja 41, 10

Ich fürchte nichts,
denn ich bin dein;
du willst mich
wie den Augenstern bewahren,
bist meine Burg
mit deinen Engelscharen,
und ohne dich
fällt keins von meinen Haaren.
Du kämpfst für mich,
und ich kann stille sein.

In den Fußstapfen des Meisters

von Walter Butgereit†

Der 2. Schritt in der Nachfolge Christi

Christus vom Heiligen Geist geboren, ließ sich dazu herab, ein schwaches, hilfloses Kind zu werden. Viele Gefahren umgaben ihn in den Tagen des Königs Herodes; doch da er aus freiem Willen als Mensch in die Welt geboren wurde, war es nicht anders möglich, als daß er sich völlig der bewahrenden Kraft seines Vaters im Himmel anvertraute. Das ist der zweite Schritt im Leben Jesu, den auch wir gehen müssen, wenn wir wiedergeboren sind. Viele sträuben sich dagegen; denn er enthält zu viel Demütigendes für sie. Sie möchten nur wiedergeboren werden, wenn sie durch dieses Erleben gleich zu einem reifen Christenmenschen würden.

Nach einer Evangelisationsversammlung kam mit vielen anderen auch ein Beamter nach vorn zur Bußbank. Als man ihn fragte, was sein Herzensverlangen wäre, zeigte er auf den Evangelisten: „Ich möchte solch ein Prediger wie dieser Mann dort werden.“ Nur wiedergeboren und ein kleines Kind in Christo werden, nur ein Neubekehrter sein wie die anderen, das wollte er nicht.

Wie viele Menschen gleichen doch diesem Mann! Sie sind nicht willig, den ganzen Weg mit Jesus zu gehen, sie wollen nicht beginnen wo er begann; denn sein Weg scheint ihnen zu demütigend.

Auch in Matthäus 8, 19 und 20 lesen wir von solch einem Fall: „Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst. Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschensohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege!“ Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß Jesus zu dieser Zeit in hoher Gunst beim Volk stand. Diese Welle der Begeisterung wollte der Schriftgelehrte ausnutzen. Doch daß

Jesus nicht viel an solch einem Mann gelegen war, ist selbstverständlich. Er konnte keinen gebrauchen der nur die leichten und vom Volk befürworteten Schritte gehen wollte, ohne dort anzufangen, wo Jesus angefangen hatte, und keinen Schritt auszulassen.

Du kannst nicht wiedergeboren werden, ohne den Schritt zu wagen, der damit in Verbindung steht – wie Jesus ein hilfloses Kind werden. Selbst der große Apostel Paulus war einst ein Kind in Christo und mußte die Anfangsgründe des christlichen Lebens von dem schlichten Jünger Ananias lernen (Apg. 9, 1 - 22). Paulus, der geachtete Pharisäer, war willig, jeden Schritt den Weg zu gehen, den sein Meister vorangegangen war. Für ihn bedeutete der Ruf, in den Fußstapfen Christi zu wandeln, das größte Vorrecht seines Lebens. Es war ein heiliger, himmlischer Ruf, wenn auch in den Augen der Welt manch ein demütigender Schritt damit verbunden war.

Der Anfang des Christenlebens Pauli war ebenso von Gefahren erfüllt wie das Leben des Jesukindes. Sobald sich die Kunde verbreitete, daß sich Paulus zu Jesus bekehrt hatte, „hielten die Juden einen Rat zusammen, daß sie ihn töteten.“ Die Jünger ließen Paulus in einem Korb über die Mauer hinunter und ermöglichten damit seine Flucht. Wie demütigend! Ein ehemaliger hoher Würdenträger der jüdischen Religion flieht in einem Korb aus Angst um sein Leben! Hier haben wir ein Beispiel davon, wie Jesus zurückkommt und jedes seiner Kinder bei der Hand nimmt, um es auf den ersten gefährlichen Schritten (der geistlichen Geburt und der geistlichen Kindheit) seiner Nachfolge selbst zu leiten.

Auch in 2. Mose 19, 4 finden wir solch ein Beispiel: „Ihr habt gesehen,

was ich an den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und habe euch zu mir gebracht!“ Während der geistlichen Kindheit ist gar nichts von deiner Weisheit und Erfahrung in göttlichen Dingen abhängig, denn du hast keine. Das ist die Zeit, wenn du auf Adlerflügeln getragen wirst. Doch beachte die folgenden Worte: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein!“ (2. Mos. 19, 5 und 6). Wir sollen nicht lange wie die kleinen Kinder getragen werden müssen. Wir dürfen wachsen und zur geistlichen Vollkommenheit heranreifen, wenn wir in alle Fußstapfen des Meisters treten.

In Lukas 2, 45 – 49 lesen wir, wie Jesus im Alter von zwölf Jahren im Tempel zwischen den Schriftgelehrten saß, ihren Worten lauschte und ihnen Fragen stellte. Die Bedeutung dieser Geschichte liegt darin, daß die Eltern Jesu den Knaben ausgerechnet im Tempel fanden. Eine Erfahrung, die den Neubekehrten nicht veranlaßt, die Gottesdienste zu besuchen, um Gottes Wort zu hören und sich über das neue Leben Auskunft zu holen, ist auf keinen Fall rechter Art. Petrus, der 3000 Seelen an einem Tag sich bekehren sah, sagte: „Seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch als die jetzt geborenen Kindlein.“ Der Neubekehrte sagt wie Jesus: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Dieses waren die ersten Schritte des Meisters und sie werden auch unsere ersten Schritte sein, wenn wir ihm folgen, wie wir in seinem Wort unterwiesen werden.

Fortsetzung folgt

Jesus ist heute noch derselbe

**„Jesus Christus gestern und heute
und derselbe auch in Ewigkeit!“**

Hebräer 13, 8

Es ist leichter, an den Christus der Vorzeit, an den Christus von gestern, ja auch an den zukünftigen, ewigen Christus zu glauben, als an den Christus für heute. Viele Christen glauben zuversichtlich alle Wunder Gottes, die die Bibel aus der alten Zeit erzählt, ja auch alles, was sie von den zukünftigen Werken Christi verkündigt, wenn er in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird. Sobald es sich aber darum handelt, sein wunderbares Eingreifen für die eigene Person in Anspruch zu nehmen, so kostet es sie unendliche Mühe zu glauben, daß Christus auch heute noch derselbe ist wie vorzeiten. Aber eben das sollte man im Glauben erfassen lernen.

Zu allen Zeiten war die Gewißheit der Gegenwart Gottes seines Volkes Kraft und Trost. Im Erfassen dieser göttlichen Gegenwart, im festen Vertrauen auf sein rechtzeitiges Eingreifen, konnte das Volk Gottes seine Feinde besiegen, wunderbar aus den schwierigsten Lagen herauskommen, und allezeit die erwünschte Hilfe erlangen. Welch ein Glück ist es doch, einen Gott zu haben, „dessen Rechte den Sieg behält!“ (Ps. 118, 15). Wo es sich anders verhält, so bezeichnet uns die Schrift solche Zeiten als Zeiten der Finsternis, in denen die Sünde die Wundermacht Gottes aufgehalten hat (vgl. Richt. 6, 13; Jos. 7, 12; Jes. 50, 1f.; 59, 1f.).

Heutzutage ist es hochnötig, daß die Christen sich dieser Gegenwart des Herrn wieder bewußt werden. Weil es hieran fehlt, darum bleibt die Predigt so oft unfruchtbar, die Arbeit ist vergeblich, der Kampf gegen die Sünde entbehrt der Siegeskraft, und das geistliche Leben ist oft so freudlos. Welche Kraft hingegen, welche Begeisterung, welche Freude bei solchen, die da glauben und erfahren, daß Gott in ihrer Mitte ist!

Seit den frühesten Zeiten hatte Gott seine Macht durch Wunder offenbart. Sowohl im alten Bund, als auch während des Wandels Jesu hienieden; und am Pfingsttag hat Gott sein Volk durch Wunder ermutigt und erfreut, indem er ihm also seine Gegenwart bewies. Allerdings entspringt aus bloßer Wundersucht und Begehrlichkeit nach Außerordentlichem nichts Gutes, darum hat auch Jesus ihnen nicht entsprochen. Der wahre Glaube aber an die Wunder Gottes ist eine Kraft- und Freudenquelle, und darum läßt er solche seinen Kindern noch immer zuteil werden und verspricht sie uns in seinem Wort gleichsam als Antwort auf unseren Glauben und macht sie uns zum sichtbaren Zeichen seiner unsichtbaren Gegenwart. Eben um dieses Grundes willen war Jesu Erdenleben so reich an Wundern.

Zu den wichtigsten und meist vorkommenden Wundern unseres Herrn Jesu gehören die Krankenheilungen. Durch diese bezeugte er sein Erbarmen und machte die Herzen für seine Aufnahme willig. Indem er den Leib aus

der Macht der Sünde und des Satans befreite, befähigte er die Seele zu völliger Aufnahme seiner Gnadengüter. Diese Heilungen bewiesen aufs klarste, daß Gott sein Volk wieder besucht habe und daß Jesus ganz gewiß der Messias, der verheißene Erlöser ist.

Bevor Jesus von der Erde schied, gab er auch seinen Jüngern diese Wunderkraft und verband die Krankenheilung aufs innigste mit der Predigt des Evangeliums, indem er ihnen das eine wie das andere anvertraute. Nachdem die Apostel den Heiligen Geist empfangen hatten, erbat und erhielten sie auch diese Gabe. In ihren Briefen bezeichnen sie dies als einen herrlichen Beweis des in ihnen wohnenden Gottesgeistes. Wir finden gar nichts in der Schrift, das uns zu dem Gedanken ermächtigte, dieses Vorrecht der Gläubigen sei nur für die damalige Zeit verordnet worden und sei nicht für alle Zeit bestimmt gewesen.

Es gibt Orte und christliche Gemeinden, wo der Herr heute noch seine Macht offenbart. Welche Freude erfüllt die Herzen dieser kleinen Häuflein von Gläubigen! Welche Segensfrüchte entsproßender glaubensvollen Erwartung, die sich fort und fort verwirklicht! Man fühlt sich da in der heiligen Gegenwart Gottes, der in seiner ewigen Allmacht sein Retterwerk an Leib und Seele bestätigt.

Nehmet nun doch den jedem Kinde Gottes geltenden Mahnruf zu Herzen; durchforschet von neuem die Schrift, und ihr werdet zu der Überzeugung gelangen, daß die Gnade allen verheißben ist und daß uns nur der Unglaube hindert, sie zu erfassen. Dieser Mahnruf fordert uns zu brünstigem Gebet auf, daß der Herr doch seine Anhänger erwecken möge, daß sie sich emporrafen aus dem Zustand der Mattigkeit und

**I ch will mich
freuen
des Herrn
und fröhlich sein
in Gott,
meinem Heil!**

Habakuk 3, 18

Schlafsucht, dem so viele verfallen sind.

Laßt uns zum Herrn und seinem Wort zurückkehren und mit Ernst suchen, wie man diese Gnadengabe erhalten kann. Wir wollen es tun aus Liebe zu allen gläubigen Kranken und Leidenden und wollen uns bestreben, ihnen auf diese Weise die Fülle der Liebe ihres Herrn verständlich zu machen und sie dadurch noch inniger als je mit ihm zu vereinen. Wir wollen dies tun, um es der Welt und den Heiden zu zeigen, daß Jesus noch immer retten und segnen kann und will. Wir wollen es zur Wiederbelebung der Christenheit tun, damit sie innewerde, daß Gott wirklich Gebete erhört. Wir wollen es tun zum Preise unseres Meisters, damit man in ihm „die Kraft Israels“ wiedererkenne, die Kraft seines Volkes, ihn, der auf das Gebet des Glaubens Antwort gibt, der Wunder tut, dessen Kraftwirkung nicht auf die Vergangenheit oder Zukunft beschränkt ist, der vielmehr heute und Tag für Tag derselbe ist und bleibt, immer bereit, seinen Kindern zu helfen. Wir wollen zu Gott schreien und ihn bitten, daß er jeglichen erkennen lehrte, was Jesus auch für ihn sei, damit ein jeder also den Herrn preise und laut das Wort erschallen lasse:

**„Ich bin“, ja heute noch
„der Herr, dein Arzt!“**

Heile du mich, Herr,
so werde ich heil;
hilf du mir,
so ist mir geholfen.
Jeremia 17, 14

Heile mich,
o Heil der Seelen,
wo ich krank und traurig bin;
nimm die Schmerzen,
die mich quälen,
nimm den ganzen Schaden hin!
Wird, o Arzt,
dein Blut mich netzen,
wird sich all mein Jammer setzen.

Der einzig gültige Fahrschein

Wenn auf einer Reise des Nachts der Schaffner von Abteil zu Abteil geht mit seiner Lampe, dann leuchtet er dir wohl ins Gesicht, um zu sehen, wer du bist, damit er weiß, daß du ein Recht hast, in dem Zug zu fahren? Nein, er leuchtet auf die Fahrkarte, die du ihm hältst. Und ist sie richtig, so bist du auch richtig, wer du auch seist, ob arm oder reich, gut oder schlecht. Auf der Reise in den Himmel ist Christus der einzig gültige Fahrschein. Es nützt uns nichts, wenn wir sagen: Herr, sieh auf mich, ich bin heilig und fromm – niemals kann uns das etwas nützen. Aber wenn Christus unser Mittler ist, haben wir ein Recht zum Eingang in die Herrlichkeit. Sind wir in uns denn unwürdig? Ja, vollkommen unwürdig sind wir. Und wenn wir noch so fromm und gut leben würden, wären wir doch unwürdig. Gott will uns retten. Es handelt sich nicht darum, was wir verdienen, sondern was Christus verdient. Es ist nur unsere Aufgabe, unsere eigenen Verdienste aufzugeben und uns stützen auf das Werk Christi. Sein Verdienst, wenn wir es für uns annehmen, rettet uns und macht uns passend für den Himmel. Darum glaube noch heute, daß Christus auch für dich das Werk vollbracht hat.

Entschlafen



Bösing, Deutschland

Kurzer Lebenslauf unseres lieben,
im Herrn entschlafenen

PAUL FLAD

Nach dem Wort unseres Herrn: „Die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben . . . “ (Jes. 60, 20), kam auch das leidgeprüfte Leben unseres lieben: Sohnes, Bruders, Onkels, Freundes und Glaubensbruders Paul Flad für diese Zeit zum Abschluß.

Paul Flad war am 10. Juni 1954 als fünftes Kind dem Ehepaar Gustav und Ida Flad im Verschleppungsland – Michajlowka, Zelinograd Gebiet, Kasachstan, geboren. Als Jüngster, war er der Liebling in der Familie.

Im Juli 1968 ist die Familie nach Gasalkent, Uzbekistan umgezogen. Nach dem Schulabschluß war Paul Lehrling – Dreher, wo er sich als ein geschickter und gehorsamer Junge erzeigte und auch weiter arbeitete.

Im Dezember 1972 wurde er zum Militärdienst eingezogen. Sein Dienst war kein leichter, er mußte das Gefängnis mit kriminellen Häftlingen bewachen. Dieser Dienst nebst seinen ungläubigen Freunden prägten sein Leben und seine Redensart, was den gläubigen El-



tern viel Schmerzen bereitete. Aber seine Eltern liebten ihn mit treuer Liebe und beteten immer für ihren Sohn. Weil er keine Familie gründete, darum blieb er immer bei seinen Eltern.

Am 30. Oktober 1990 kam Paul mit seinen Eltern nach Deutschland, nach Badenweiler, Kreis Freiburg und im Februar 1992 wurde Bösing seine letzte Heimat in diesem Pilgerleben. Sein Hobby war das Fischen. Er bekam hier in Deutschland auch das Lizenz dazu. Die Freude über seinen guten Erfolg teilte er mit den Kleinsten in der Verwandtschaft, wofür die Kinder ihn, nebst seiner Kinderliebe auch liebten.

Doch ließ ihn der treue Heiland in seiner unbegrenzten Liebe noch das größte Glück erfahren. Ja, er wurde wie ein Brand aus dem Feuer errettet. Das bewirkte das schwere Leiden, das ihn etwa vor zwei Jahren betroffen hat. Wie Paul selbst bezeugte, dachte er immer

wieder, daß er sich irgend wann zu Gott bekehren will, leider zog er es in die Länge hinaus. Als er im Dezember 2001 das letzte Mal im Krankenhaus hoffnungslos dalag, da klopfte der liebende Heiland ganz kräftig an sein Herz. Nun qualte ihn der Seelenfeind, daß für ihn keine Rettung mehr wäre, weil er Jesus nicht in gesunden Tagen suchte. Doch nach zweitägigem schwerem Kampf fand er Frieden mit Gott. Die pflegenden Schwestern sahen es ihm an. Er machte auch Frieden mit den Menschen, soweit es ihm klar und möglich war.

In diesem erlösten Zustand lebte er viereinhalb Monate. Es war eine schwere Läuterungszeit, aber Gottes Gnade hat ihn durchgetragen. Von dieser kurzen Zeit könnte man von ihm mehr, als von seinem ganzen vorigen Leben erzählen. Wenn die Schmerzen erträglich waren, dann wollte er mehr von Jesu hören, beten und singen. In seinen letzten Tagen hielt er sich an den Spruch vor seinem Bett: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jes. 43, 1).

Pauls Krankenzimmer wurde ein Beth-El, wo Kinder Gottes und Unbekehrte Gottes Wort hörten. Er durfte auch die große Freude erleben, daß sein ältester Bruder mit Frau auch das Heil in Christo durch Gottes Gnade erfahren durften in seinem Krankenzimmer. Der Kranke bezeugte, daß er mit ihnen Freudentränen weinte. Gott bezeugt sich zu seinem Wort, daß er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Er wurde immer liebevoller zu seinem Vater und Geschwistern, die ihn pflegten. Seinen friedlichen Zustand mußte auch sein Hausarzt bezeugen.

Am 10. Mai 2002 um 21 Uhr, im Alter von 47 Jahren und 11 Monaten verließ seine Seele die zerbrochene irdische Hütte.

Eine Schwester und die betende Mutter sind ihm im Tod vorausgegangen. Er hinterläßt seinen tieftrauernden Vater, eine Schwester, zwei Brüder,

auch viele Verwandte, Freunde und Glaubensgeschwister. Doch wir gönnen ihm die ewige Ruhe bei dem Herrn!

Die Angehörigen



Deutschland

„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn.“

Psalm 116, 15

GERHARD HAUSER

hat am 4. September 2002 seinen irdischen Pilgerlauf beendet und durfte durch Gottes Gnade in die obere himmlische Heimat eingehen.

Der Verstorbene ist am 12. Dezember 1912 in Rheinfeld an der Wolga in Rußland geboren, wo er 1931 mit Hermine Kirsch in den Ehestand trat. Hier wurden ihnen die ersten Kinder geboren. Doch am 5. Dezember 1941 wur-



de das deutsche Dorf von den russischen Soldaten geräumt. Alle Familien hatten nur wenige Stunden Zeit, um Hab und Gut zu packen und ihr so geliebtes Heimatdorf zu verlassen. Wie Gefangene waren sie in verschlossenen Zugwagons unterwegs ohne zu wissen, wohin die Reise gehen wird. Nach drei Wochen Fahrt in der Kälte Sibiriens erreichten sie Kazachstan. Bald darauf wurde Gerhard Hauser von Frau und Kindern weggenommen und mußte in die russische Arbeitsarmee. Seine Frau mußte die Kinder alleine lassen und in der Kolchose (Landwirtschaft der Kommunisten) arbeiten. In dieser Zeit lernte sie selbst aus Brennesseln eine Suppe zu kochen.

Nach den Kriegsjahren wurde es langsam besser. Obwohl sehr arm, so

zogen die Eheleute, Gerhard und Hermine Hauser, doch fünf Söhne und vier Töchter groß. Trotz all der Not hatten die Lieben einen starken Glauben, weil sie sich von Herzen bekehrt und in allen Lagen Jesus Christus als Heiland, Helfer und Felsen hatten.

Geschwister Hauser haben besondere Gebeterhörungen erleben dürfen. Als ihre Enkelkinder nach einer schweren Geburt ein krankes Baby nach Hause brachten, das von den Ärzten als unheilbar aufgegeben war und schon schwarz wurde, gingen sie zu Oma und Opa Hauser und erzählten ihre Not. Als sie dann niederknieten und den himmlischen Arzt, unseren lieben Heiland, anriefen, da geschah das göttliche Wunder. Preist den Herrn! Auch die russischen Ärzte mußten bekennen: Euer Gott hat sich erbarmt! Er ist mächtig und wunderbar!

Eine große Freude hatte auch unser lieber verstorbene Bruder, als 1991, 1992 und 1993 die Predigerbrüder aus Kanada nach Kazachstan kamen und das selbsterrichtete Versammlungshaus in Batpak einweihten. Tränen der Dankbarkeit flossen über sein Gesicht, als die ersten Pakete mit Bibeln, Zions Wahrheitsliedern, Traktaten und geistlicher Literatur der Gemeinde Gottes bei ihm eintrafen.

Als in der Hauptschule in Batpak (von den umliegenden Dörfern wurden die Kinder mit Bussen zusammengebracht) wieder Anfang der neunziger Jahre auch Religionsunterricht eingeführt werden sollte, da haben die Lehrer Bruder Gerhard Hauser in diese Schule eingeladen, und in mehreren Klassen durfte er für eine längere Zeit mehrere Stunden in der Woche die Geschichten vom Heiland, das teure Evangelium, Lehrern und Schülern verkündigen. Als die Brüder von Kanada kamen, waren oft bis zu 50 Kinder in der Versammlung unter dem Wort Gottes.

Im Jahr 1994 durften sie nach Deutschland ziehen, und 2001 feierten sie im Kreis ihrer Lieben und der Geschwister ihren 70. Hochzeitstag.

Nun aber trauern seine liebe Ehegattin Hermine, 9 Kinder, 46 Enkel, 109 Urenkel und 4 Ururenkel um seinen Heimgang. Doch sie trauern mit der freudigen Hoffnung auf ein Wiedersehen in der Herrlichkeit.

Die Angehörigen



Spaichingen, Deutschland

Am 6. September 2002 rief der himmlische Vater sein Kind

JOHANN KOCH

zu sich in die obere Heimat.

17 Tage vor seinem 89. Geburtstag schief unser geliebter Vater und Opa auf dem Krankenbett ein. Die langen vier Wochen die er im Bett verbringen



mußte, hat er so geduldig ertragen, daß mancher darüber staunen mußte, was der liebe Vater nur duldet, um die sorgtragenden Kinder nicht zu belasten.

Johann Koch wurde am 23. September 1913 in Rosenberg, Kaukasus, geboren. Er war das neunte Kind von zwölf Kindern, die Sophia und Friedrich Wilhelm Koch zur Welt brachten. Am 15. Februar 1935 schloß er mit Helene Rotfuß in ihrer Heimat den Ehebund. Die Ehe wurde mit sechs Kindern, 16 Enkeln und 19 Urenkeln gesegnet.

Im Oktober 1941 wurde die Familie (damals mit zwei Kindern) nach Nord-Kasachstan verschleppt und im Jahr 1942 wurde der Verstorbene auf sechs lange Jahre ins Arbeitslager verbannt.

Nach seiner Rückkehr kamen weitere vier Kinder zu der Familie. Unser lieber Vater hat den anderen Geschwistern im Dorf sehr viel geholfen beim Bauen und Renovieren. Auch wir alle sechs Kinder haben überall in unserem Haushalt die Hilfe des Vaters und seinen Rat sehr geschätzt.

Im Jahr 1957 schloß die Ehefrau den Bund mit Jesus, später im Jahr 1973 bekehrte sich auch der Verstorbene. Nach dem haben wir oft gehört wie er den jungen Leuten gesagt hat, versäumt die Zeit nicht, bekehrt euch solange ihr jung seid. In den Gottesdiensten, die er gern besuchte, schlug er öfters das Lied 189 vor und las den 103. Psalm, weil er ihn für besonders wichtig hielt.

Im Jahr 1991 wanderte die Familie nach Deutschland aus. Vor dem Auswandern ging seine Ehegattin Helene ihm im Tod voran.

Es trauern um sein Hinscheiden seine Kinder, Enkel, Urenkel, so wie auch viele Glaubensgeschwister in dem Herrn, Verwandte und Freunde. Auch der Gemeinde ließ er eine göttliche Spur zurück, indem er seinen Herrn und Heiland verherrlichte mit Loben und Preisen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit ihm, vor dem Thron Gottes.



Bad-Dürheim, Deutschland

Nach seiner großen Güte und Barmherzigkeit hat der treue Gott unseren lieben Bruder

ALEXANDER BAUM

am 26. September 2002 in die ewige Heimat abgerufen.

Bruder Alexander erblickte das Licht der Welt am 1. Mai 1925 im Altai Gebiet, Kreis Rutzowsk, Dorf Saratowka.

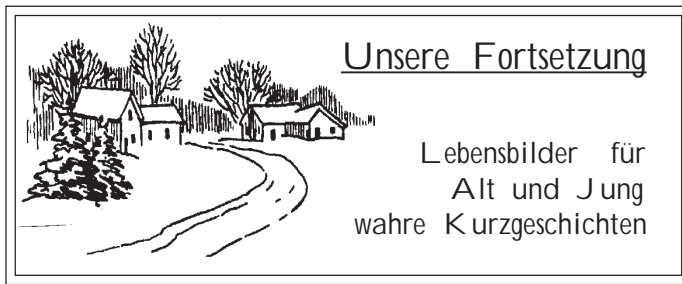
Am 9. März 1952 schloß er die Ehe mit Antonina (Toni) Knauer. Aus dieser Ehe kamen drei Kinder.

Als Boten des Evangeliums nach der Ukraine kamen, wo später ihr Wohnort war, bekehrte sich Schwester Antonina und ließ sich auch biblisch taufen. Sie war überwältigt und voller Freude über die Liebe und Güte Gottes, die auch sie das Heil in Jesus Christus finden ließ. Von dieser Zeit an lag ihr das Heil ihres Mannes und ihrer Kinder, sowie auch Enkelkinder, schwer auf dem Herzen. Ohne Aufhören ließ sie ihre Gebete emporsteigen für die Errettung der Ihrigen.

Im Jahr 1999 wanderte die Familie Baum nach Deutschland aus, wo Schwester Antonina ein geistliches Heim gefunden hat. Gern und mit Freuden besuchte sie die Gottesdienste, wohin auch ihr Mann eine Zeitlang mit kam. Eines Tages kam er nicht mehr, was unserer lieben Schwester viel Schmerz und Tränen bereitete. Er entschuldigte sein Wegbleiben durch Unwohlsein, was später dann auch kam. Aber seine Frau ließ nicht nach mit beten. Ihr inbrünstiges Gebet schickte sie vor den Thron Gottes auch in der Gemeinde und bat auch die Kinder Gottes sie zu unterstützen im Gebet. Und Gott, der reich ist an Barmherzigkeit ließ sich erbitten. Mit Recht sagt uns das Wort Gottes: „ . . . die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit“, welcher unseren lieben Bruder aufs Krankenlager legte, wo er seinen sündigen Zustand erkannte und sich am 6. Juni 2002 bekehrte und Frieden mit Gott fand. Er liebte die Geschwister und sagte nach seiner Bekehrung, das erste was er tun würde, wenn er genesen, das wäre: die Gottesdienste besuchen. Leider wurde es ihm nicht mehr möglich. Abwechselnd zu Hause und im Krankenhaus mußte er seine letzten Leidenstage zubringen bis der Herr ihn zu sich nahm.

Seine Frau und Kinder, auch Kindeskinde trauern um ihn, doch mit dankbarem Herzen Gott gegenüber, denn sie bezeugten, daß sie einen guten Mann, Vater und Großvater hatten.

Auch wir als Gemeinde gönnen ihm die Ruhe beim Herrn.



Mariechen – Das Sternlein

(Eine Begebenheit aus dem Leben der Christen in Rußland)

2. Fortsetzung

Bald war das Dorf Gruschino weit zurückgeblieben, aber das Mädchen eilte immer vorwärts. Sie ließ die Felder und Wiesen hinter sich, dann kam das Gebüsch am Rand des Waldes. Das Kind wurde müde, aber es wollte nicht stehen bleiben, obwohl ihre Fäustchen ganz verstopfen waren. Sie schaute oft zum Himmel auf und dachte, daß es nicht mehr weit sei zu Jesu, bald wird sie an Ort und Stelle sein. Sie freute sich schon auf das Wiedersehen mit der Mutter, denn sie hatte doch gesagt, daß sie in den Himmel geht zu Jesu. Aber die Müdigkeit nahm überhand, das Mädchen legte sich auf das weiche grüne Gras und schlief ein.

Nun schlief das Kind im festen Schlaf und schreckte von Träumen auf, als ob man es suchte, oder vom Geschrei des Onkel Fetis, bald von der Kälte der Nacht. Es bat aber immer: „O, mein Jesu, ich gehe zu dir, führe mich weiter, du liebes Sternlein.“

Bald wurde es hell und man hörte Männerstimmen, die in ihren Wagen zur Anlegestelle an den Fluß Holz fuhren. Die Stimmen weckten das Kind vom Schlaf auf und es setzte sich, und schaute umher. Den Männern schien es als ob es ein Hase war, dann aber wurden sie gewahr, daß es ein Mädchen ist. Etliche von ihnen kamen näher zu ihr und fragten von wo sie sei und wohin sie gehe. Sie antwortete ihnen, daß sie zu Jesu gehe, denn ihre Mutter sagte sie soll zu ihm gehen, da sei es sehr gut. „Wo ist aber deine Mutter?“ fragten sie weiter. „Sie ist zu Jesu gegangen und ich muß ihr folgen.“ „So“, sagten die Männer, „du gehst zu Jesu. Wo ist er?“ Sie waren ganz betört, denn sie wußten nicht von wem die Rede ist. „Ich weiß es nicht, wo er ist. Aber der Stern wird mich dahin führen“, antwortete das Kind. „Ich denke er ist schon nicht weit von hier“. Die Männer fragten wieder: „Von wo kommst du und wem gehörst du?“ „Ich habe keinen Vater noch Mutter und gehe zu Jesu“, dabei schaute sie sich um und suchte den Stern.

Es war doch schon Tag und man sah die Sterne nicht am Himmel. Das Mädchen wollte warten bis der Stern sich wieder zeigte und sie weiter gehen konnte. Die Männer aber meinten, daß hier am Rand des Waldes das Kind nicht bleiben darf und

sie nahmen es mit sich zum Fluß. Mascha hatte Furcht mitzufahren, denn da kann der Stern sich nicht zeigen. Die Männer überredeten es. Auf dem Wagen schlief es wieder ein.

Als sie zum Fluß kamen, da hatten sie das Holz von den Wagen abgeladen, außer dem einen Wagen wo das Kind schlief, wollten aber nicht den süßen Schlaf des Kindes stören und berieten sich was jetzt weiter mit ihm werden sollte. „Siehe mal hin, es eilt zu Jesu, aber von wo es ist, sagt es uns nicht. Es fürchtet sich vor etwas, vielleicht vor einem schweren Leben, sonst wäre es nicht davongelaufen. Wo werden die Waisenkinder mit zärtlicher Liebe empfangen? – das weiß ein jeder“, meinten sie. Der eine lachte: „Sieht mal wie das Mädchen sonderlich spricht: Es geht zu Jesu. Ich hörte noch nie, daß jemand zu ihm gehe! Und wo mag er sein? Kann man ihn wohl finden? Vielleicht geht es wie die Pilger zu den heiligen Stätten. Ihre Mutter war wahrscheinlich eine gottesfürchtige Frau, solche Mütter sind heutzutage kaum zu finden.“

Die Männer weckten das Kind und nahmen es vom Wagen herunter. Mäschenjka wunderte sich über die Umgebung: So viel Holz und auf dem breiten Fluß schwimmen so viele Lastkähne. Ein großes weißes Schiff kam zur Anlegestelle heran. Von allen Seiten eilten Passagiere dahin und die Männer, die das Holz gebracht hatten, nahmen das Kind mit und gingen auch dahin. Es war ein ganzes Getümmel neben dem Schiff, ein Lärmen, Geschrei der Verkäufer, die Eßwaren hatten, dann kamen dunkle Menschen Säcke auf dem Rücken – luden etwas ab, die Passagiere, die ein- und abstiegen. Das Kind hat noch nie im Leben so viel Menschen gesehen, sie sah sehr erschrocken herum und fing an laut zu weinen. Die Männer waren jetzt ganz verlegen, sie wußten nicht was sie mit dem Mädchen anfangen sollten.

Da näherte sich eine Dame mit dem Koffer in der Hand diesen Männern. Sie fragte warum dieses Kind weine? Was mit ihm passiert sei? Und wem es gehöre? Sie antworteten: „Niemanden, und die Ursache, warum es weint, wissen wir auch nicht“.

Die Frau nahm das Kind, umarmte es und sagte zu ihm: „Was ist los, mein Liebes? Wer hat dich beleidigt? Weine nicht. Sage mir wem du gehörst“, bei diesen Worten küßte sie das Köpfchen des Mädchens.

Mäschenjka war zuerst erschrocken, als sie die Liebe, die Zärtlichkeit und den Kuß fühlte; es war ihr als ob die Mutter sie geküßt hätte. Aber als sie auf sah, war es eine fremde Frau. Die freundliche Frau tröstete sie und das Mädchen hörte mit dem Weinen auf.

Die Männer berichteten der Frau von dem kleinen Mädchen, daß sie es auf der Wiese am Wald gefunden hatten, daß sie von einem Jesu redete, zu dem sie gehen will u.s.w.

Die fremde Frau befragte das Kind und die Antworten erregten sie, als sie von einer gläubigen Mutter hörte, denn sie selber war ein Kind Gottes. Ihr war das Mädchen auch

schade. Mascha erzählte von dem Stern, der sie zu Jesu führen soll. Und die Frau dachte bei sich . . . ob nicht ich dieser Stern jetzt sein soll? In Gedanken wandte sie sich zum Herrn, dem Erlöser aller Sünder, der gesagt hat, daß man die Weinenden trösten soll. Sie betete: „Hilf mir, Herr, lehre mich was ich tun soll mit diesem Kind.“

Elisawetta Nikolaewna, so hieß diese Frau, war eine Witwe von 53 Jahren. Fünf Jahre zurück starb ihr Mann. Sie wohnte in einer kleinen Stadt, in ihrem eigenen Häuschen, zu dem sie jetzt auf der Reise war von ihrer Schwester, bei der sie eine Woche auf Besuch war. Es stand nun die Frage: Was sie mit dem Kind anfangen soll? Sie hatte eine kleine Rente, die kaum für sie ausreichte und zu wenig für zwei Menschen war. Aber sie war eine wahre Christin und hatte Mitleid mit dem Waisenkind. So entschied sie, das Mädchen mitzunehmen und die Männer waren froh das Kind bei einer Frau, wenn auch einer fremden, geborgen zu wissen. Sie eilten wieder zu ihren Pferden und Wagen zurück um nach Holz zu fahren.

Die Frau mit dem Kind mußten noch weit fahren (ungefähr 400 km) auf dem Fluß mit dem Schiff. Auf dem Weg befragte die Frau das Kind und Mascha erzählte ihr ganz ausführlich von dem Dorf Gruschino, wo ihre Tante Akulina und Onkel Fetis wohnten. Sie erzählte die ganze Geschichte mit dem Hund und wie sie sich von dem Zorn des Onkels in den Kartoffelgarten versteckte, wie sie den Entschluß faßte, sich auf den Weg zu machen und dem Stern nach, zu Jesu zu gehen, um der eigenen Tante keine Last mehr zu sein. Bei diesen Erinnerungen liefen ihr die Tränen aus den Augen.

Tante Liese, wie das Mädchen sie nannte, war gut zu ihr, sie gab ihr zu essen, sorgte für sie, kaufte ihr kleine Leckerbissen auf den Anhaltsstellen. Die Nacht kam, die das Mädchen ungeduldig erwartete, denn sie wollte unbedingt wissen wo ihr Stern sei. Wenn er nicht auf diesem Weg sein wird, so wollte sie von der Tante fortlaufen, denn die Mutter sagte ihr, daß der Stern sie zu Jesu führen wird.

Mäschenjka stand mit der Tante Liese auf dem Deck und schaute auf zum Himmel. „Was suchst du?“ fragte die Tante. „Den Stern, der mich führen soll“, antwortete das Kind. Auf einmal schrie sie laut auf, daß fast alle Passagiere auf dem Deck es hörten: „Da, da ist der Stern, ganz nah zu uns, gerade da, wo wir hinfahren. Ach, ich freue mich so sehr über ihn.“ Sie läuft ganz vorne hin und mit Tränen in den Augen sagte sie laut: „Hier ist mein Sternchen, führe mich doch zu Jesu. Meine Mutter hat gesagt, daß bei dir es sehr gut ist. Mein lieber Jesu, komm mir entgegen und nimm mich auf, denn ich bin ganz allein und habe keinen Vater, auch keine Mutter.“ Die ganze Zeit verbrachte das Mädchen auf diesem Platz, obwohl Tante Liese sie zu sich gerufen hatte. Sie hörte wie das Kind mit dem Stern oder mit Jesu sprach und das brachte ihr Tränen in die Augen. Sie wollte ihr gern von Jesu erzählen, wie man ihn finden kann,

aber auf dem Schiff war es unmöglich bei diesem Lärm unter den vielen besorgten Passagieren, ihrem lauten Gesang und Geschrei.

In der Nacht träumte das Kind von Onkel Fetis, wie er die Tante Akulina geschlagen hat und immer laut schrie: „Wo ist Maschka? (Marie). Ich werde sie heute totschiagen.“ Im Traum schien es, als ob sie noch in dem Kartoffelgarten unter den Stengeln lag, oben im Himmel glänzte der Stern, dann die Anlegestelle, das Holz mit den Männern, dem Schiff, dann wieder der Stern, zu dem sie die Hände hinstreckte. Zeitweise zuckte das Kind im Schlaf zusammen.

Endlich kamen sie an Ort und Stelle, wo man aussteigen mußte. Tante Liese nahm den Koffer in die eine Hand und die Hand des Kindes in die andere und so gingen sie zur Treppe. Ein unbekannter Passagier kam ihnen zur Hilfe und fragte: „Ist das Kind ihre Enkelin oder . . .?“ Tante antwortete: „Ja, jetzt ist sie mein, denn Gott hat sie mir geschenkt, daß ich für sie sorgen muß.“ Dieser junge Mann sagte: „Gott sei gelobt, der mir diese Gelegenheit gegeben hat dieses Kind zu sehen.“ In seinen Augen standen Tränen. „Ich kannte lange her diesen Jesus und wußte, daß ich zu ihm kommen soll, aber habe es immer aufgeschoben. Und da ich das Kind sah wie es so inbrünstig zu Jesu eilte und ihn suchte – das zerschmetterte mein Herz und ich eilte in meine Abteilung, fiel auf die Knie vor den Herrn, tat aufrichtig Buße für meine Hartherzigkeit. Ich empfang Vergebung, dankte Gott und bin glücklich, daß er mich als sein Kind angenommen hat“. Und zum Mädchen sagte er: „Ich weiß, daß du nicht weit von Jesu bist und bald zu ihm kommst, gehe Mäschenjka zu ihm. Er wird dich segnen“. Das Mädchen schaute sich um und fragte: „Wo ist denn der Stern, der mich zu Jesu führen wird?“ Er nahm das Kind bei der Hand und führte es zur Tante Liese: „Hier ist dein Stern, sie wird dir den Weg zu Jesu zeigen.“

Fortsetzung folgt

HERZLICHE EINLADUNG

zu den

OSTERVERSAMMLUNGEN

In Tröglitz, bei Zeitz.

vom 18. bis 21. April 2003

Rechtzeitige Anmeldungen bitte an:

Bruder Günter Kürbis

Meiernberg 4, 37603 Holzminden

Tel.: 05531/700350

oder bei Bruder Manfred Goldbeck

Agasse 7, 04610 Meuselwitz

Tel.: 03448/701902

Wir bitten für den Segen und eine besondere Erweckung in diesen Tagen zu beten!